Octavia

ein

Trauerſpiel.

Mit einigen

Ueberſetzungen einiger Gedanken

des

Herrn von Voltaire

über die

Schauſpiele,

von

J. F. Camerer.

Wolfenbüttel,

Verlegts Johann Chriſtoph Meißner. 1748.

Schreiben

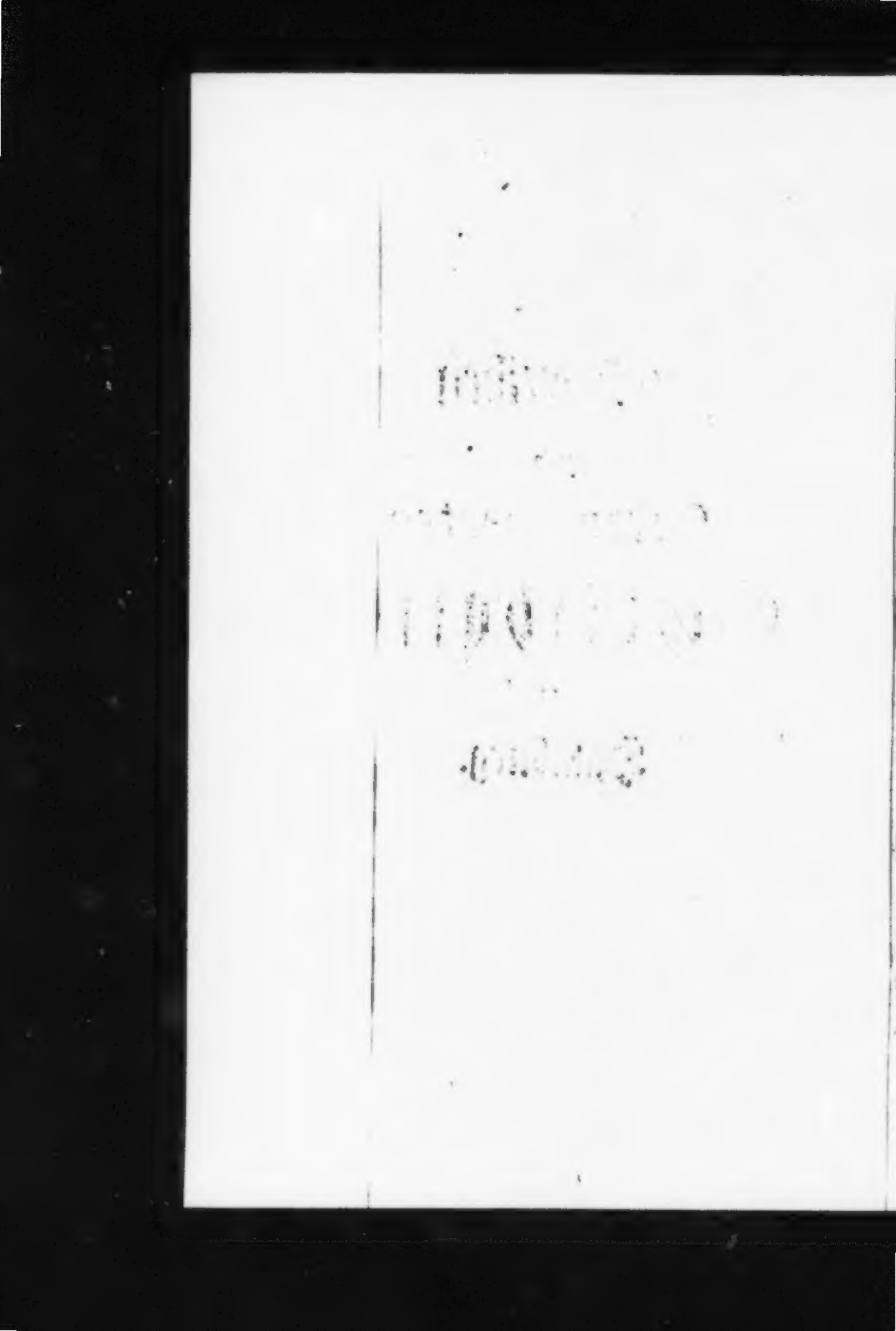
an den

Herrn Doctor

Schellhaffer

in

Hamburg.



Befiehl, geprieſner Mann! Dein Wink iſt mein Geſetze:
Dich ehrt die Dankbarkeit, die Triebe, die ich ſchätze,
Vermehren dein Verdienſt. Freund, den die Wahrheit ehrt,
Das Laſter ſcheuend flieht, die Dichtkunſt willig hört.
Dein Ruf durchdringt die Bruſt. Mir wird es noch gelingen,
Von Dir, erhabner Freund, ein feurig Lied zu ſingen.
Es mag der Dichtkunſt Reiz den kühnen Lehrling fliehn,
Kann nur mein welkes Laub bey deinem Lorber blühn.
Kein Held entflamt die Bruſt, von Siegen will ich ſchweigen,
Zu Friedrichs hohem Ruhm mag Lange feurig ſteigen;
Ich ſcheue Blut und Tod, der Menſchen bebend macht,
Siegprangend ruft mich nicht der ſtolzen Sieger Pracht.
Ich fliehe mit dem Feind. Mich reizt nicht Ruhm und Ehre,
Auch nicht der Dichter Kranz. Ich folge deiner Lehre.

Ich folge deinem Rath. Ich laſſe ſchon das Thal,
Wo mir der Dichtkunſt Reiz ſo manche Stunde ſtahl:
Die Wahrheit winket mir, dein Wort giebt mir Befehle,
Zur Weisheit ſchwinget ſich die lehrbegierge Seele,
Die Dichtkunſt reizt mich noch, es flieht ſie nicht mein Geiſt,
Der, von ihr angefeurt, itzt Newtons Spuren preiſt.
Ja, Newton, deſſen Trieb die Wiſſenſchaften liebte,
Und forſchend täglich ſich mehr zu erfinden übte.
O Freund! Dein Rath iſt gut. Ich ſeh ein himmliſch Licht.
Bezaubrung, Freude, Luſt! iſt das die Weisheit nicht?
Sie iſts. Sie öffnet mir die diamantnen Pforten,
Sie zeigt der Dinge Grund, ſie ſpielet nicht mit Worten.
Kein Irrlicht blendet mich; gelehrte Schatten flieht;
Weil ihr ein blödes Herz, kein kluges Ohr euch zieht.
Fallt, Kreiſe blauer Luft, die ohne Ordnung wallen,
Und in ſich aufgethürmt nach weiſen Regeln fallen.
Ein Licht, ein helles Licht, umſchattet meinen Geiſt,
Wenn die Unendlichkeit ihm ſelbſten ſich entreißt.
Ich ſeh der Dinge Reih, ich ſeh ſie Gott beſtimmen,
In ſeiner rechten Hand viel tauſend Welten ſchwimmen.
Itzt ſeh ich unſre Welt, groß ſcheint ſie meinem Blick,
Und kaum iſt ſie ein Staub. Menſch! weiche nur zurück.

Wurm!

Wurm! der doch göttlich denkt, du kennest keine Schranken.
Herr! o wie groß bist du? Wer kann dir würdig danken?
Still Mensch, denn Gott befiehlt. Das Finstre wird schon bloß,
Es öffnet die Natur den segensschwangern Schooß,
Und was erst dunkel war, wird rein und glänzend helle,
Die Schwere schweifet nun nach der gewiesnen Stelle,
Und Newton sagt es uns. Er mißt der Sternen Haus,
Er nimmt die Decke weg, er mißt den Erdkreis aus.
Er zeigt der Zeiten Pracht, mit göttlichem Gesichte,
Sieht er der Farben Strahl im purpurfarbnen Lichte:
Grün, gelb, und himmelblau, vermischt mit dem Rubin,
O himmlisches Geschöpf! du darfst uns niemals fliehn.
Ein jeder Strahl für sich ist rein in seinem Wesen,
Vermengt, wirkt er den Glanz, den die Natur erlesen,
Und wird der Strahl vermischt, so reizt er erst den Blick,
Belebet Mensch und Welt und schaft des Himmels Glück.
Ihr, Gottes Lieblinge! Ihr Wächter seiner Hügel,
Ihr bethet täglich an. Es decken eure Flügel
Den Thron, wo unser Herr so majestätisch sitzt.
Sprecht. Wenn ihr Newton seht, sprecht, seyd ihr nicht erhitzt,
Erhitzt, daß dieser Geist in eure Reiche dringet,
Weit über Wolken sich verwegen denkend schwinget;

Sich in sich selbst vergißt, und wenn er niemals irrt,
Durch Regeln wahrer Kunst, stets kühn erhalten wird.
Ihn hört das schwarze Meer. Ich seh die blauen Grenzen;
Die Wellen seh ich schon hoch an den Wolken gläitzen,
Sie ziehet Macht und Luft. Es hört ihr Brausen auf,
Es fällt, es sinkt das Meer, es ändert seinen Lauf.
Ihr Sterne, die ihr mehr als sonst der Donner schrecket,
Hat euch der Väter Blick am Himmelskreis entdecket?
Erschrekt ihr uns? O nein. Cometen lauft die Bahn,
Lauft sie unordentlich, lauft sie unendlich an.
Fliehet. Sprühet Flammen aus. Lauft bis zum Morgensterne,
Lauft wiederum zurück. Schreckt wieder in der Ferne.
Macht Welten frisch und jung. Verzehret eine Welt.
Genug. Ihr schreckt nicht mehr. Das Ziel ist euch gestellt.
Und Sonnenschwester du, die silbern leuchtend blendet,
Nur Newton hat den Blick mit Kunst nach dir gesendet;
Erhelle nur die Nacht, dein schwaches Feuer glänzt,
Und Newton hat dich erst am richtigsten begrenzt.
Du Erdkreis ändre nur die Forme mit der Schwere,
Erniedrige den Pol, erhöh die mittle Sphäre.
Pol! der den Sterblichen so unbeweglich scheint,
Flieh den beeisten Bär, der dich mit ihm vereint.

Vergeſſet auf einmal die längſt gewohnte Regung,
Und fallet, Newton lehrts, in andere Bewegung.
Glückſelig, deſſen Geiſt von Wahrheit aufgeklärt,
Mit adlergleichem Flug bis in die Wolken fährt.
Du goldne Wahrheit biſts, die unſre Schritte leitet,
Uns bey den Händen führt; daß Witz und Muth nicht gleitet.
Glückſelger Sterblicher! der nicht nach Bildern rennt,
Dir, Wahrheit! eifrig folgt, ſie rein und recht erkennt,
In Gottes Hand ſich ſenkt, vom Sterblichen entfernet,
Den Ruf der Allmacht merkt, die höchſte Weisheit lernet.
Glückſelger Sterblicher! Wer dieſe Stimme hört,
Dem ſanften Zuge folgt, ſich niemals rückwerts kehrt,
Nicht eitle Lüſte liebt, in dieſem Meer nicht ſcheitert,
Nur durch der Wahrheit Spur Verſtand und Seel erheitert,
Und mit geſetztem Muth, doch nicht verwegen, eilt,
Wo Newton meſſend ſchon die Sternenbühne theilt.
Getroſt, die Vorſicht wacht. Dein würdiges Exempel,
Verehrenswürdger Mann! führt mich zu jenem Tempel,
In deſſen goldnem Bau die holde Wahrheit thront,
O! wird dein treuer Rath durch meinen Fleiß belohnt,
Du, den die Redlichkeit nur noch verſchwiegen liebet,
Der kühn, dir Newton, folgt, werd ich durch Dich geübet,

So soll sich bald mein Fleiß noch viel geübter sehn.
Ich will Dich mit der That, mit Ruhmsucht nicht, erhöhn.
Dein Ziel erreich ich nie. Freund! gönne mir die Ehre,
Ich will dein Lehrling seyn. Du liebest mich. Gut. Lehre.
Und Du, gepriesner Mann, verachte nicht den Kiel,
Der in der jungen Zeit Dir manchmal wohlgefiel,
Wenn mit der Freunde Schaar, ich meine Lieder brachte,
Und das nur reizend war, wenn ich, so wie Du, dachte.
Du zeigtest mir das Spiel, das dein so zärtlich Ohr,
Bey Wissenschaft und Fleiß, erhielt und nie verlohr.
Ich habe nie von Dir, doch mit Dir, schön gesungen,
Kein Lied ist mir so schön, als wenn Du hälfst, gelungen.
Hör itzt der Schwachheit zu. Verbirg nicht dein Gesicht,
Hör Lieb und Wahrheit an. Verwirf die Treue nicht.
Die Weisheit hat Dich lieb, sie hat Dich stets geführet,
Du hast ihr nachgeforscht und ihren Reiz gespüret.
Die Elbe hört dein Lied und ehrt den weisen Mund,
Und das Gerüchte macht es unserm Deutschland kund.
Was Redner groß gemacht, die stark und männlich schrieben,
Ist stets bey deinem Geist und Uebung schön geblieben.
Drum rühmt man Dich mit Recht, ich rühme gern den Kiel,
Dem deine Rednerkunst erst neulich wohlgefiel *.

* S. das 1ste St. des Liebhabers der Wissensch.

O! wenn das Glücke mir nur diese Freude gönnte,
Daß ich Dir Redlichsten die Ehrfurcht zeigen könnte,
Die Ruhm und Treu verdient. Ist schon mein Kiel zu schwach,
Dein Ruhm für ihn zu groß. So gieb der Schwachheit nach.
Hört! wenn die Dankbarkeit sich furchtsam zu Dir waget,
Und deine Gaben preist; von deinem Geiste saget;
Als noch die Phöburis den Sohn der Musen sah,
War deine Hülfe groß, ich rief, Du wärest da.
Du zeigtest Spur und Weg; wie Menschen leben sollen,
Ich sang, Du reiztest mich, dem Musenchor zu zollen.
Die Kunst zu denken wies mir deiner Weisheits Kraft.
Ich folgte deinem Wink. Mir war die Wissenschaft
Verehrenswürdig schön. O Mann, o Freund, o Stunden!
Wie schnell ist doch die Zeit, wie bald ist sie verschwunden?
O Umgang, dessen Reiz mein größtes Glück gebahr,
Da meines Lehrers Ruf so vortheilhaftig war!
Fort! Hamburg rufet Dich, du folgest Gottes Wegen,
Und Dir folgt auch sein Glück, es krönet Dich mit Segen;
Dein Bürger liebet Dich, Dich hört dein Lehrling an,
Dich ehrt dein Vaterland, so Dich nicht haben kann.
Es liebt Dich ein Gemahl, so Witz und Tugend kennet,
Und bloß aus Redlichkeit den Allerliebsten nennet.

Du dienest Freunden gern mit Worten, mit der That;
Und Freund! stets liebst Du mich. Ich folge deinem Rath,
Dein Rath ist allzeit gut. Mit recht gewissen Gründen
Will ich die Wissenschaft erst sehen, dann verbinden.
Dieß will dein weiser Mund. Nur das erlaube mir,
Die Liebe will es so. Sey dieser Blätter Zier.
Es stirbt Octavia, verabscheu den Tyrannen.
Du wirst die Schilderung vielleicht nicht ganz verbannen.
Dein Hamburg zeiget uns, zu unsrer Deutschen Glück,
Der Eifer ist erlaubt, so manches Meisterstück;
Vergönne mir nur kühn die Flügel aufzuheben,
Und bey versuchtem Flug um manchen Schwan zu schweben.
Es ist die Dankbarkeit, die Dir die Blätter giebt,
Sie spricht. Erhabner Mann! daß sie Dich ewig liebt.

Der Verfasser.

Ueberſetzung einiger Gedanken

des

Herrn von Voltaire

über die

Schauſpiele.

Gedanken
des Herrn von Voltaire
über die Schauſpiele.

Tom. VI. p. 345.

Vorzeiten ſind die Könige in Frankreich, von Philipp dem Erſten, bis auf Ludewig den Achten, feyerlich in den Bann gethan worden. So iſt es allen Kaiſern, von Heinrich dem Zehnten, bis auf Ludewig von Bayern, ergangen. Die Könige von England erhielten einen guten Theil dieſer Geſchenke des römiſchen Hofes. So war die Thorheit dieſer Zeiten. Und dieſe Narrheit hat fünf bis ſechshundert tauſend Menſchen das Leben gekoſtet. Gegenwärtig begnüget man ſich, die Bilder der Monarchen in den Bann zu thun. Ich meyne hier nicht ihre Abgeſandten, ſondern die Comödianten, die wöchentlich drey- oder viermal ſich an das Ruder der Welt ſetzen, ihr Leben zu erhalten.

Ich kenne kein Handwerk, als ihres, und der Zauberer, dem man heut zu Tage dieſe Ehre anthut. Allein, da wir ungefähr ſeit ſechzig oder achtzig Jahren eine beſſere Weltweisheit erlernet: ſo giebt es keine Zauberer mehr,

mehr, und nur Alexander, Cäsar, Athalie, Polieucte, Andromache, Brutus, Zayre, Arlequin sind die Opfer des päbstlichen Eifers.

Die erhebliche Ursache, die man deswegen beybringet, ist, weil diese Herren und Frauen die Leidenschaften stark vorstellen. Ist aber auf die Abschilderung des menschlichen Herzens ein so erschrecklicher Schimpf gesetzt: so muß man mit den Malern und Bildhauern noch viel strenger verfahren. Es giebt eine Menge von frechen freyen Gemälden, die man öffentlich verkauft, da man kein einziges Stück auf der Schaubühne aufführet, welches nicht die genauesten Regeln des Wohlstandes beobachtete.

Die Venus des Titians * und des Correge ** sind ganz nackend, und jederzeit den guten Sitten unserer bescheidenen Jugend zuwider. Hingegen die Comödianten sagen uns, auf Zulassung der Stadtobrigkeit und des königlichen Ansehens, ungefähr in zwey Stunden die vortrefflichen Verse des Cinna her. Warum sind denn nun diese lebendige Bilder auf dem Schauplatze ehe ver-

* Titian Vecelli, oder Uccello, ein italienischer Maler, hat auch Holzschnitte gemacht. Er wird insgemein schlechtweg Titian genannt. Er ist 1477 zu Pieve de Cadore in dem Staate von Venedig gebohren. Nachdem er sich durch seine herrliche Malerey in ganz Europa einen unsterblichen Ruhm erworben, starb er an der Pest 1576.

** Antonius Correggio gehört unter die lombardischen Maler, ist in der Stadt Correggio im Modenesischen 1472 gebohren. Es ist zu bewundern, daß er wider den ordentlichen Lauf, und ohne Rom und die Antiquen, noch der großen Künstler Werke gesehen zu haben; wie auch ohne Lehrmeister, ohne Protection, ohne aus seinem Lande zu reisen, mitten in der Armuth, und ohne andere Hülfs-

verdammenswürdig, als die ſtummen Spieler auf dem Leinwand? Ut poëſis pictura ſit. Was würden Sophocles und Euripides geſagt haben, wenn ſie vorher hätten ſehen können, daß ein Volk, das ſich durch ihre Nachahmung allein von der Barbarey entriſſen, künftig einmal der Schaubühne, die von ihrer Zeit eine ſo große Ehre erlanget, einen ſo großen Schandfleck anhängen würde?

Aeſopus und Roſcius waren keine römiſche Rathsherren, aber der Flamen erklärte ſie auch nicht für unehrlich. Und man zweifelte gar nicht, daß die Kunſt des Terenz mit der Kunſt der Locuſte in einer Reihe ſtünde.

Dem großen Pabſte und großen Prinzen, Leo dem Zehnten, dem man die Wiedereinführung eines vernünftigen Trauerſpieles und guten Luſtſpieles in Europa zu danken hat, der in ſeinem Palaſte ſo viele theatraliſche Stücke mit ſo großer Pracht hat aufführen laſſen, traumte gewiß niemals, daß einmal in einem Theile von Gallien die Abkömmlinge der Celten und Gothen glauben würden, ein Recht zu haben, das, was er verehrte, zu verunehren.

Wenn

Hülfsleiſtung, nur durch den natürlichen Fleiß und die Zuneigung zu der Arbeit, hohe und vortreffliche Sachen, ſowohl in der Erfindung, als in der Ausführung, hervorgebracht. Seine vornehmſten Sachen ſind zu Parma und Modena, und ſeine Cabinetsgemälde ſind ſehr rar.

Des Raphäls Renommee verurſachte, daß Correggio Luſt bekam, Rom einmal zu ſehen; woſelbſt er dieſes großen Malers Werke mit großer Aufmerkſamkeit betrachtete; und indem er bey deren Beſchauung lange genug ſtille geſchwiegen, endlich in dieſe Worte herausbrach: anchio ſon pittore. Indeſſen konnten ihn bis hieher alle ſeine ſchöne Werke nicht aus dem äußerſten Elende ziehen, worinnen er ſich befand, weil er eine große Familie hatte, und hingegen ſeine Arbeit ſchlecht bezahlt wurde.

Wenn der Cardinal Richelieu länger hätte leben sollen, der Mann, der den königlichen Palast mit einem Saale gezieret, dem Frankreich das Schauspiel schuldig ist, würde nicht länger zugelassen haben, die Leute, die er brauchte, seine eigene Werke herzusagen, mit Schimpfe zu belegen.

Es ist wahr, die sind Ketzer, die am ersten angefangen haben, sich wider eine der schönsten Künste zu ereifern. Leo der Zehnte erneuerte die tragische Schaubühne, und die eingebildeten Verbesserer schrien schon: Eine Erfindung des Satans! Genf und viele andere Bürgerschaften der Schweiz haben hundert und funfzig Jahre gelebt, ohne eine Violine unter sich zu leiden. Die Jansenisten, die doch itzo selbst zu großer Erbauung des Nächsten um das Grab des heiligen Paris tanzen, verbothen im vergangenen Jahrhunderte einer Prinzeßinn von Conty, die sie nach ihrem Gefallen leiteten, ihren Sohn tanzen lernen zu lassen, weil es eine höchst eitle Sache wäre. Er mußte unterdessen doch artig seyn, und eine Menuet tanzen können. Man wollte von keiner

Als er einsmals nach Parma gieng, um eine Bezahlung von zweyhundert Livres daher zu holen, gab man ihm solche in lauter kupferner Münze, welche man Quadrini nennet. Die Freude, welche er in Mitbringung dieses Geldes zu seiner Frauen hatte, machte, daß er aller Last, mit welcher er sich in so großer Hitze schleppen mußte, vergaß, unerachtet er zwölf Meilen damit gehen mußte, dadurch er sich so sehr erhitzte, daß er auch ein heftiges Seitenstechen davon bekam, welches ihm 1513, im vierzigsten Jahre seines Alters, den Tod zuwege brachte.

Anmerkungen über seine Werke.

Wir sehen nicht, daß Corregio etwas von denen andern sollte entlehnet haben. Alles ist in seinen Werken neu, seine Conceptiones, sein

ner Violine wiſſen, und ſein Hofmeiſter konnte mit groſſer Mühe dahin gebracht werden, daß man den Prinzen von Conty mit Caſtagnetten tanzen lehrte. Einige Catholiken, die dieſſeits der Berge noch ein wenig weſtgothiſch denken, fürchteten die Vorwürfe der Reformatoren, und ſchrien daher ſo heftig, als ſie. So kam es nach und nach in Frankreich auf, den Cäſar und Pompejus zu läſtern, und einigen Perſonen, die vom Könige gedungen, und unter der Aufſicht der Stadtobrigkeit arbeiten, gewiſſe Ceremonien abzuſchlagen.

Man legte ſich wider dieſen Misbrauch nicht öffentlich auf. Wer hätte ſich mit Leuten, die itzt leben, mit mächtigen Perſonen, um der Helden vergangner Zeiten willen, überwerfen wollen?

Man begnügte ſich, dieſe Härte für abgeſchmackt zu halten, und allezeit auf guten Glauben die Meiſterſtücke unſeres Schauplatzes zu bewundern. Das neuere Rom, von dem wir unſern Catechiſmus haben, braucht ihn nicht, wie wir. Es hat die Geſetze nach der Zeit und nach der Noth zu mäßigen gewußt. Es hat unverſchämte Markt-

ſein Riß, ſeine Farbe und ſein Pinſel. Und dieſe Neuigkeit iſt alle gut; denn ſeine Penſeen ſind ſehr hoch, ſeine Farbe delicat und natürlich, und ſein Pinſel ſcheint von einer engliſchen Hand geführt zu ſeyn.

Seine Umzüge ſind in der That eben nicht allzu correct, aber doch von groſſem Gout; ſeine Kopfſtellungen ſind annehmlich, und von ſonderbarer Choiſirung, abſonderlich der Weibsperſonen und kleinen Kinder. Und wenn man zu alle dieſem die Einigkeit, welche ſich in ſeiner Arbeit zeiget, hinzuſetzt, ingleichen das Talent, welches er durch die Klugheit ſeiner Expreßionen, das Herz zu rühren, hat; ſo wird man leicht glauben, daß die Wiſſenſchaft ſeiner Kunſt mehr vom Himmel, als von ſeinem Fleiße, hergekommen ꝛc. vid. Monſ. de Piles pag. 353.

ſchreyer, die man ehemals billig tadelte, mit den Stücken des Trißins, und vieler Biſchöffe und Cardinäle, die dem Trauerſpiele empor geholfen, wohl zu unterſcheiden gewußt.

Heut zu Tage ſtellet man in Rom in den Klöſtern dergleichen Spiele öffentlich vor. Das Frauenzimmer beſucht ſie ohne Aergerniß. Man glaubt nicht, daß Reden, die auf Brettern hergeſaget werden, eine teufliſche Schandthat ſey. So gar haben in Rom Mönche, im Beyſeyn einer ganzen Menge Geiſtlichen und Frauenzimmer, allerley Stücke, bis auf den Georg Dandin, geſpielet. Die klugen Römer hüten ſich überdem wohl, die Herren, die in der Opera ſingen, in den Bann zu thun. Denn ſie ſind gewiß in der Welt ſchon gezüchtiget genug, ohne noch in der andern verdammt zu werden. Bey den ſchönen Zeiten Ludewig des Vierzehnten war jederzeit in den aufgeführten Schauſpielen eine Bank, die man die Bank der Biſchöffe nannte.

Ich bin Zeuge, daß man in der Minderjährigkeit Ludewig des Funfzehnten den Cardinal von Fleury, dazumal Biſchof von Frejus, ſehr anlag, dieſe Gewohnheit wieder einzuführen. Andere Zeiten, andere Sitten. Wir ſind ziemlich klüger, als in der Zeit, da ganz Europa zu uns

* Eben ſo unglücklich iſt bey itzigen Zeiten Italien. Die Merope des berühmten Marcheſen Maffei, ergötzet alle Kenner eines guten und wohl eingerichteten Trauerſpieles. Er hat den Herrn von Voltaire eiferſüchtig gemacht. Sie iſt ſchon ſieben und vierzig mal in Italien aufgelegt worden. S. Büchersaal Tom. I p. 327. Dennoch findet der Marcheſe ſeine Feinde. Die Barbarey will noch nicht unterliegen. Eben das ſchöne Italien liefert uns in die Hände Rutzvanscad, il Giovenne, archiſopra-tragichiſſima Tragedia &c. S. Büchersaal Tom. I p. 117. Sollte man ſich traumen laſſen, daß bey unſern gereinigten Zeiten ſolcher Wuſt noch gedruckt werden könnte?

uns lief, und unſere Feſte bewunderte, da Richelieu die Schauſpielkunſt wieder erhob, und Leo der Zehnte in Italien die Zeiten des Auguſtus wieder herſtellte. Es wird eine Zeit kommen, daß unſere Nachkommen, wenn ſie das abgeſchmackte Werk des Pere le Brun wider die Kunſt des Sophocles * ſehen, und zugleich die Werke unſerer großen Leute, die zu gleicher Zeit gedruckt worden ſind, ausrufen werden: Iſt es möglich, daß die Franzoſen ſich ſo haben widerſprechen können! Iſt es möglich, daß die Franzoſen ſich ſo widerſprochen haben; und hat die abgeſchmackteſte Barbarey ** ihr Haupt ſo hochmüthig wider die ſchönſten Geburten des menſchlichen Geiſtes erheben können!

Der heilige Thomas Aquinas, deſſen Sitten ungemein beſſer waren, als die Sitten des Calvinus und des Pere Quesnell. Der heilige Thomas, der niemals ein gutes Luſtſpiel geſehen, der nichts als unglückliche Pickelheringe kannte, muthmaßte doch, daß das Theater nützlich ſey. Er beſaß Einſehen und Gerechtigkeit genug, die Verdienſte dieſer Kunſt zu bemerken. So wunderlich er war, ſo erlaubte er ſie, er billigte ſie. Der heilige Carl Barromäus unterſuchte ſelbſt die Stücke, die zu Mayland geſchrieben wurden. Er befeſtigte ihre Schön-

** Eben dieſe Barbarey herrſchet auch noch unter uns. Ich erinnere mich, daß ein Mann, der alles wiſſen will, mit dem größten Eifer geſtritten, alle und jede Stücke des Theaters, des itzigen Theaters wären närriſch, dumm, albern, voller Poſſen. Als ihn ſein Gegner auf die Bethſchweſter des unvergleichlichen Herrn Gellerts und auf das Loos führte, rief er mit einem Machtſpruche und einer verächtlich-lächlenden Miene aus: O, mein Herr, die hab ich vor zwanzig Jahren geleſen! Es iſt nichts. Kann die Barbarey unter uns Deutſchen größer ſeyn?

helt mit ſeinem Beyfalle und eigener Hand. Wer wird nun ein ſolcher Weſtgothe ſeyn, dem Rodrigue und Chimene als Giftmiſcher vorkommen? Möchten doch dieſe barbariſchen Feinde der ſchönſten Künſte die Frömmigkeit des Polieucts, die Güte des Auguſts, und die Tugend des Brutus haben; möchten ſie ihr Leben ſo endigen, als der Mann der Alzire! Dieſes will ich ihnen wünſchen.

* *

Von dem Trauerſpiele *.

Die Engländer hatten ſammt denen Spaniern ſchon eine Schaubühne, als die Franzoſen nur noch Marktſchreyer hatten. Shakespear **, der Corneille der Engländer, lebte ungefähr mit dem Lope de Vega in einem Zeitalter. Er iſt der Stifter der Schaubühne, er hatte eine geiſtvolle Stärke und Fruchtbarkeit, Natur und Hoheit, ohne ein Fünkgen guten Geſchmacks, und ohne einige Kenntniß der Regeln. Ich will etwas verwegenes aber doch wahrhaftes ſagen. Die Gaben dieſes Schriftſtellers haben die engliſche Schaubühne verdorben. Er hat in ſeinen ungeheuren Miſchmaſch, der den Namen des Trauerſpiels führt, ſo große, ſo erſchreckliche Stücke eingeſchaltet, daß ſeine Stücke mit dem größten Beyfalle geſpielt worden ſind. Die Zeit, der allein die Menſchen ihr Anſehen zu danken haben, mach

* Dieſe Ueberſetzung iſt aus dem vierten Theile der Werke des Herrn von Voltaire, C. XXI p. 285. Weil wir in der Kenntniß der engliſchen Dichter noch nicht ſo erfahren; ſo habe dieſe Ueberſetzung als nützlich angeſehen.

** Shakespear hat den Herrn von Voltaire unfehlbar vie ſchöne

macht ſo gar ihre Fehler ehrwürdig. Die ſeltſamen und rieſenmäßige Einbildungen dieſes Schriftſtellers haben ſeit hundert und funfzig Jahren das Recht erhalten, hochgeachtet zu werden. Die neuern Schriftſteller haben ihn faſt alle ausgeſchrieben. Allein, was dem Shakespear wohl anſtund, wird an ihnen ausgeziſchet: und man glaubet mir leicht, daß die Verehrung für dieſen alten Dichter um ſo höher ſteige, je verachtungswürdiger die neuern ſind. Man betrachtet gar nicht, daß man ihn nicht nachahmen müſſe. Der üble Fortgang ſeiner Nachahmer macht allein, daß man ihn für unnachahmlich hält. Wir kennen das Trauerſpiel, der Mor in Venedig. Es iſt ein ſehr rührendes Stück. Ein Ehmann erdroſſelt ſeine Frau auf der Bühne. Wenn die arme Frau ſchon erdroſſelt iſt, ſo ſchreyt ſie noch: ſie ſterbe ſehr unrechtmäßig. Man weiß, daß in dem Hamlet die Todtengräber ein Grab zubereiten. Sie trinken dabey; ſie ſingen Liedergen: und wenn ſie Todtenköpfe antreffen, treiben ſie niederträchtigen Scherz, wie Leute von ihrer Art. Das wird uns Wunder nehmen. Man hat ſolche Poſſen nachgeahmt. Als Carl der Zweyte, und zugleich der gute Geſchmack und die freyen Künſte regierten, führt Otway, in ſeinem geretteten Venedig, den Rathsherrn Antonio und ſeine Liebſte Nacki, mitten unter dem Schrecken der Verſchwörung des Marquis de Bedemar, ein Der alte Rathsherr ſpielt mit ſeiner Liebſte alle Affenſtreiche eines alten ohnmächtigen und ungereimten

ſchönes gelehrt. Er kann uns Deutſchen itzo bekannter werden da in London auf einmal drey Auflagen von ſeinen Gedichten herausgekommen. Zwo davon ſind in Octav. Die eine iſt bey Osborn die andre hat acht und dreyßig Kupfer, und iſt bey Knopton; u die dritte in acht Bänden gedruckt.

Schwelgers. Er ſtellet einen Stier und einen Hund vor. Er beißet ſeine Liebſte in die Waden; ſie ſtößt ihn mit dem Fuße, und giebt ihm die Ruthe.

Man hat aus dem Stücke des Otway dergleichen Poſſen, die für den niedrigſten Pöbel ſind, herausgeſchmiſſen. In dem Julius Cäſar des Shakespear hat man den kahlen Scherz der Schuſter und Schuflicker gelaſſen. Sie werden mit dem Caßius und Brutus auf die Bühne geführet. Man kann ſich allerdings beſchweren, daß die, welche bis itzo von dem ſo berühmten Shakespear geredet haben, nichts als ſeine Fehler haben ſehen laſſen. Keine von denen einnehmenden Stellen, die alle ſeine Fehler gut machen, ſind überſetzt worden. Ich antworte, in ungebundener Rede die Thorheiten eines Dichters zu erzählen, deſto ſchwerer aber ſeine ſchöne Verſe zu überſetzen. Schulfüchſe, die ſich über berühmte Schriftſteller zu Richtern aufwerfen, ſchreiben ganze Bücher. Mir wären zwey Blätter lieber, die uns einige Schönheiten anzeigten. Ich werde mit allen Leuten von gutem Geſchmacke behaupten, daß in zwölf Verſen vom Homer und Virgil mehr nützliches ſey, als in allen Critiken, die über dieſe zweene große Leute gemacht worden ſind.

Ich hab es gewagt, einige Stücke der beſten engliſchen Dichter zu überſetzen. Hier iſt eines aus dem Shakespear. Man laſſe der Copey Gnade wiederfahren, weil man der Urkunde günſtig iſt. Man erinnre ſich allezeit, wenn man eine Ueberſetzung ſiehet, daß man nichts anders, als einen ſchlechten Abdruck eines Bildes, ſehe. *

Ich

* Ich war gewillet, die Ueberſetzung in reimloſen Verſen zu wagen: allein, auch dieſes ſchien mir zu verwegen; es iſt ſo nicht glaublich, daß der Herr von Voltaire den majeſtätiſchen Engländer

Ich habe mir den Auftritt aus dem Trauerſpiele Hamlet erwählet. Er iſt keinem unbekannt. Er fängt mit dieſem Verſe an:

To he, or not to he! that is the Queſtion!

(Hamlet, Prinz aus Dännemark, redet hier.)

Halt! Ich muß wählen, den Augenblick vom Leben in den Tod, vom Seyn in das Nichts zu gehen. Grauſame Götter! wenn ja Götter ſind, erheitert meinen Muth. Soll ich unter Befehlen, die mich beſchimpfen, grau werden? Soll ich mein unglückliches Schickſal endigen oder ertragen? Wer bin ich? Wer hält mich auf? Und was iſt der Tod? Er iſt das Ende meines Unglücks, er iſt meine einzige Freyſtadt. Nach vielen Beunruhigungen iſt er ein ruhiger Schlaf. Man ſchläft ein, alles ſtirbt: aber, eine erſchreckliche Wiedererwachung ſoll vielleicht denen Süßigkeiten des Schlafes folgen. Man drohet uns, man ſagt, daß auf dieſes kurze Leben ſogleich eine unendliche Pein folgen werde. O Tod! Erſchrecklicher Augenblick! Entſetzliche Ewigkeit! Mein ganzes Herz erſtarret bey dem Schrecken deines einzigen Namens. Ach! wer könnte ohne dich dieſes Leben ertragen? Von unſern lügenhaften Prieſtern die Heucheleyen ſelig preiſen? Die Vergehungen einer unwürdigen Liebſte noch verehren? Unter einem Staatsbedienten kriechen? Seine Hoheit anbethen? Die troſtloſe Betrübniß ſeines niedergeſchlagenen Geiſtes, undankbaren Freunden, die nur ihr Geſicht abwenden, zeigen?

der genugſam getroffen. Unterdeſſen zeiget dieſe Stelle das Geheimniß, durch welches Voltaire groß geworden, genugſam an.

In ſolchen äußerſten Unglücksfällen iſt der Tod nur allzu ſüße. Aber! Der Zweifel redet darein. Er ſchreyet uns zu: Halt! Er verbiethet unſern Händen dieſen glücklichen Mord, und macht aus einem kriegeriſchen Helden einen furchtſamen Chriſten ꝛc. ꝛc.

Man glaube nicht, daß ich das Engliſche von Wort zu Wort überſetzet habe. Es iſt ein Unglück für die Buchſtabenüberſetzer: ſie überſetzen jedes Wort, und entkräften den Verſtand. Hier kann man wohl ſagen, daß der Buchſtabe tödte, der Geiſt aufwecke.

Hier iſt noch eine Stelle eines berühmten engliſchen Dichters. Es iſt Dryden, ein Dichter zur Zeit Carl des Zweyten. Er iſt ein Schriftſteller, fruchtbarer, als beurtheilend. Er würde einen Ruhm ohne alles Gleichen haben, wenn er nur den zehnten Theil ſeiner Werke geſchrieben hätte. Dieſes Stück fängt ſich ſo an:

When i conſider Life 'tis all a Cheat
Yet foold by Hope Men favour the Deceit &c.

Die thörichten Sterblichen nähren ihre Narrheit im Misvergnügen mit allerley Anſchlägen, und finden ſich ſtets in ihrem Wünſchen betrogen. In gegenwärtigem Uebel, in der Hoffnung des künftigen Vergnügens leben wir niemals. Wir erwarten nur das Leben. Der morgende Tag, der morgende Tag, ſagen wir, wird alle unſere Wünſche erfüllen. Der morgende Tag kömmt; und wir ſind noch unglückſeliger. O Himmel, welcher Irrthum! Niemand unter uns würde ſich weigern, die Bahn

* Und eben Cato hat auch den Anfang gemacht, denen Deutſchen die Regeln eines wahren Trauerſpiels vollkommner beyzubringen.

Bahn der uns zerreißenden Sorgen wieder anzutreten. Wir verfluchen die Morgenröthe unſerer erſten Augenblicke, und erwarten noch von der folgenden Nacht, was uns der ſchönſte Tag unſers Lebens vergeblich verſprochen hat.

In dieſen abgeſonderten Stücken haben die engliſchen Tragödienſchreiber bishero noch den Vorzug. In ihren Stücken, die faſt alle wider den Wohlſtand laufen, alles guten Geſchmacks, Ordnung und Wahrſcheinlichkeit beraubt ſind, findet man mitten in der Dunkelheit hellglänzende Theile. Ihre Schreibart iſt zu ſchwülſtig, gar zu unnatürlich, von denen hebräiſchen Schriftſtellern geborget, und mit dem Schwulſte der Aſiater angefüllt. Man muß aber wieder bekennen, daß die Stelzen der engliſchen Schreibart, auf welchen die engliſche Sprache einhertritt, dieſelbe, obſchon nicht regelmäßig, erhebet. Der erſte Engländer, der ein vernünftiges und vom Anfange durchaus zierliches Stück geſchrieben hat, iſt der berühmte Herr Addiſon. Sein Cato * in Utica iſt ein Meiſterſtück, was die Schreibart und die Schönheit der Verſe anbelanget. Die Rolle des Cato iſt nach meinem Gutdünken weit über der Cornelia ihrer in dem Pompejus des Corneille. Cato iſt groß ohne Schwulſt: und Cornelia, welche ſonſt keine nöthige Perſon iſt, kömmt unterweilen auf Galimathias. Der Cato des Herrn Addiſons ſcheint mir die anſtändigſte Perſon, die nur auf einem Schauplatze ſeyn könnte. Dieſes Werk, welches an ſich ſo wohl geſchrieben, iſt durch eine froſtige Liebesverwirrung, die das Schöne des ganzen Stücks verderbet, verſtellet, und bringt demſelben eine tödtliche

bringen. Cato iſt es, der ſo viel Nachfolger in Deutſchland erhalten. Siehe die erſte Auflage, Leipzig 1732, darinnen von der Einrichtung deſſelben Rechenſchaft gegeben wird.

tödtliche Mattigkeit bey. Die Gewohnheit, Liebesgeschichte bey den Haaren in die Schauspiele einzuführen, wanderte von Paris nach London 1660, mit unsern Bändern und Peruquen. Die Weiber, die, wie bey uns, den Schauplatz zieren, wollen von nichts, als Liebe, hören. Der in diesem Stücke verständige Addison besaß eine so weichliche Höflichkeit, das Ernsthafte seines Charakters denen Sitten und dem Geschmacke seiner Zeiten zu unterwerfen, und verdarb ein Meisterstück, bloß weil er gefallen wollte.

Die Schauspiele, so nachher gekommen sind, richteten sich mehr nach den Regeln der Kunst. Der Pöbel unter den Zuschauern ist verdrießlicher, die Schriftsteller regelmäßiger und lange nicht so verwegen. Es sind mir neue, mit vielem Verstande und Ordnung geschriebene Stücke zu Gesichte gekommen; sie waren aber sehr kalt. Es scheinet, die Engländer können nichts als unregelmäßige Schönheiten hervorbringen. Die glänzende Ausschweifung des Shakespear gefället tausendmal besser, als die heutige regelmäßige Eingezogenheit. Die dichterische Gabe der Engländer scheinet bis hieher ein dickbelaubter Baum, von der Natur gepflanzt, der vor sich tausend Zweige ausbreitet, stark aber ungleich fortwächst. Er wird verderben, wenn man die Natur zwingen will, und ihn, wie einen Baum in den Gärten von Marly, beschneiden.

Rath

Rath an einen Journaliſten
von dem Hn. von Voltaire.
Tom. VI.

Von der Tragödie.

Ich werde mehrentheils das von dem Trauerſpiele ſagen, was ich von dem Luſtſpiele geſagt habe. Sie wiſſen, wie viel Ehre dieſe ſchöne Kunſt Frankreich gemacht hat. Eine Kunſt, die viel ſchwerer iſt, und weit über das Luſtſpiel gehet. Wer ein Trauerſpiel verfertigen will, muß ein wahrer Dichter ſeyn; an ſtatt, daß das Luſtſpiel nur einige Gabe zum Dichten nöthig hat. Sie, mein Herr, verſtehen den Sophocles und Euripides ſo wohl; Suchen Sie nicht vergeblich eine Belohnung für die Mühe, die es Ihnen gekoſtet, ſie zu verſtehen, bey der unglücklichen Luſt, wieder ihre Meynung, dieſe Griechen unſern großen Schriftſtellern vorzuziehen. Erinnern Sie ſich es, da ich Sie herausgefordert, mir in den Trauerſpielen der Alten, Stücke zu weiſen, die mit gewiſſen Zügen des P. Corneille übereinkämen, ich ſage, mit ſeinen geringern. Sie bekannten es gerne, daß es eine unmögliche Sache ſey. Dieſe Züge, davon ich rede, waren, zum Beweiſe, dieſe Verſe in dem Trauerſpiele Nicomedes *. Ich will, ſagt Pruſias,

Nach einander die Liebe und die Natur anhören,
Und in dieſer zweifelhaften Stellung Vater und Ehmann ſeyn.

Nicomedes.

Herr! wollet ihr euer Vertrauen auf mich ſetzen.
Seyd weder das eine, noch das andere.

Pruſias.

* S. Nicomedes, ein Trauerſpiel, Act. IV Scen. III, in den Werken des Herrn P. Corneille T. II.

Prusias.

Nun, was soll ich denn seyn?

Nicomedes.

König.

Stolz, nehmet diese edle Gemüthsart an euch.
Ein wahrhafter König ist weder Mann noch Vater.
Er siehet seinen Thron an, und nichts mehr. Regieret.
Rom fürchtet euch mehr, als es euch itzo nicht fürchtet.

Sie werden aber daher nicht schließen, daß die letzten Stücke des Vaters der Schaubühne gut seyn, weil so schöne Stellen anzutreffen sind. Bekennen Sie nur mit dem gemeinen Haufen ihre äußerste Schwäche. Agesilas und Surenna können der Ehre nichts nehmen, die Frankreich dem Cinna und dem Polieuct zu danken hat. Der Herr von Fontenelle, ein Vetter des großen Corneille, sagt in dem Leben seines Vettern, daß das Sprichwort, es ist so schön wie der Cid, gar zu bald vergangen sey. Man muß dieses den Schriftstellern beymessen, welche ihren Nutzen hatten, es zu vernichtigen. Nein. Sie konnten eben so wenig den Fall des Sprichworts, als des Cids, verursachen. Corneille selbst hat es vertilget. Dem Cinna muß man dieses beymessen. Sagen sie nicht mit dem Abt von St. Pierre, daß man in fünfzig Jahren die Stücke des Racine nicht mehr spielen würde? Ich bedaure unsere Nachkommen, wenn sie keinen Geschmack an diesen Meisterstücken der Zierlichkeiten haben. Wie wird ihr Herz beschaffen seyn, wenn sie Racine nicht mehr bewegen kann. Es scheinet, die guten

* Möchten doch diese Gedanken viele Gelehrte in Deutschland in Acht nehmen. Man verachtet deswegen Schriften, weil man Personen hasset: man lobet, weil man Personen liebet. Soll man loben; so erklärt man sich für diesen und jenen, weil er sich verdient gemacht.

guten Schriftsteller der Zeiten Ludewig des Vierzehnten werden so lange, als die Französische Sprache, dauren. Benehmen sie aber ihren Nachfolgern nicht den Muth, wenn sie sagen, daß der Laufplatz erfüllet, und gar kein Platz mehr da sey. Corneille ist nicht einnehmend genug, und Racine unterweilen nicht genug tragisch. Die Urheber des Wenceslaus, des Radamistus, und der Electre, haben bey ihren großen Fehlern besondere Schönheiten, die diesen zweenen großen Leuten fehlen. Man kann muthmaßen, daß diese drey Stücke allezeit auf dem französischen Theater bleiben werden, weil sie sich unter verschiedenen Acteurs erhalten haben. Das ist die wahre Probe eines Trauerspiels. Was soll ich von dem Manlius sagen? Ein Stück, das des Corneille werth ist; von der schönen Rolle der Ariane, und das Einnehmende, so in dem Amasis regieret? Ich will nichts von tragischen Stücken erwähnen, die seit zwanzig Jahren verfertiget worden. Da ich selbst einige aufgesetzt, so darf ich mich nicht unterstehen, die Verdienste der Mitlebenden, die größer als die meinigen sind, zu schätzen. Was meine Werke für die Schaubühne anbelangt: so kann ich Ihnen allein davon sagen, und Sie bitten, es denen Lesern wieder zu sagen, daß ich sie alle Tage verbessere.

Wird ja ein neues Stück erscheinen, so sagen Sie niemals, wie der verhaßte Schriftsteller der Observations und anderer Schmierereyen: Das Stück ist vortrefflich*; das ist, nichts nutz. Der Aufzug ist albern. Die Rolle ist erbärmlich. Beweisen Sie ihre Gedanken davon

gemacht. Heißt das aber mit Geschmacke urtheilen? Ja! man beurtheilet Schriften, die man, ihrem Wesen nach, nicht verstehet, und sucht, den Schriftsteller lächerlich zu machen, daß man nur Gelegenheit hat, andere mit ziemlich groben Stichelreden anzutasten,

davon gründlich, und lassen der Welt über, den Ausspruch zu machen. Seyn Sie versichert, der Ausspruch wird Ihnen allezeit zuwider seyn, sowohl wenn Sie ohne Beweis urtheilen, als auch wenn Sie Beweis anführen. Man fordert nicht ihr Urtheil, sondern nur die Erzählung eines Streites, den die Welt beurtheilen soll.

Was ihr Journal kostbar machen wird, ist die Sorge, wenn Sie sich bemühen werden, die neuen Stücke mit den ausländischen zu vergleichen, die über eben diese Materie geschrieben sind. Das hat uns eben im vergangenen Jahrhunderte gemangelt, als man den Cid beurtheilte: Man müßte den Zusammenhang betrachtet haben; Man brachte aber nur einige Verse aus der spanischen Urschrift bey. Ich setze, man gebe uns den Manlius des de la Fosse zum erstenmale: so würde es sehr angenehm fallen, das englische Trauerspiel, woraus dieser genommen, dem Leser vor die Augen zu legen. Erscheinet ein lehrendes Werk über die Stücke des berühmten

tasten, die doch mit dem Buche selbst nicht in der geringsten Verbindung stehen. Ist dieses löblich? Und wird auf diese Weise die Gelehrsamkeit in ihrer Schönheit den Menschen dargestellt? Nein. Noch besonderer kömmt mir die kleinste Art der Kunstrichter vor. Sie tadeln, was? Wörter, Druckfehler, höhere Gedanken, als sie begreifen können. Diese elende Art Leute meynen wirklich, man fürchte sich deswegen vor ihnen, weil man mitleidig still schweigt. Füglich können sie mit den Sommervögeln verglichen werden. Diese flattern auf den Blumen hin und her, sie beflecken dieselben, ohne sie zu verderben. Diese tadeln, richten, schreyen, lärmen, und spotten. Sie ehren sich selber, und werden dadurch, wenigstens in ihrer Einbildung, glücklich. Einer tadelt, wenn ich ein Beyspiel geben will, den Dichter; erstlich, daß er seinem Freunde zum Amte Glück wünschet, weil es nur ein Schulamt. Er tadelt, daß der Dichter sagt: Herr! hier kann man deine Weisheit erkennen.

ſten Racine, ſo helfen ſie dem gemeinen Weſen aus dem Traume. Sagen Sie, woher es komme, daß ſie die Engländer niemals auf ihrem Schauplatze zulaſſen können? Sagen Sie den Leſern, daß die Phädra von Schmidten eines der ſchönſten Stücke ſey, die man jemals in London gehabt habe. Sagen Sie, daß der Urheber, den Racine, bis auf die Liebe des Hippolite, ganz und gar nachgeahmet habe. Daß man die Verwirrung der Phädra und des Bajazets zuſammengeſchmolzen, und der Schriftſteller ſich dennoch rühme, alles aus dem Euripides gezogen zu haben.

Ich glaube, daß es denen Leſern ſehr angenehm ſeyn würde, vor ihren Augen die Vergleichung einiger Auftritte der griechiſchen Phädra, der lateiniſchen, der franzöſiſchen und der engliſchen zu ſehen. Nach meinem Bedünken würde eine kluge und geſunde Critik den Geſchmack der Franzoſen, und vielleicht des ganzen Europa, verbeſſern. Aber was für eine wahre Critik haben wir

ſeit

nen. Auch die Schulen beſetzeſt du mit würdigen Männern. Große Fehler! Es iſt eine Rathsſchule: folglich hat der Regent hier nichts zu befehlen. Iſt das nicht kunſtrichteriſch geſchloſſen? Muß man nicht Erbarmen mit ſolchen kleinen Geiſtern tragen? So klein ihre Verdienſte ſind, ſo groß iſt ihr Hochmuth. Können ſie nicht weiter; ſo verachten ſie die ſchönen Wiſſenſchaften. Sie äußern ſich eines Ekels gegen dieſelben, und begehen die Kühnheit, die trockenſten Wiſſenſchaften mit dunkeln und verworrnen Worten, mit kalten Mienen und ekelhaften Gebärden, dem wahren Schönen nicht allein vorzuziehen; ſondern auch ihre Wortgelehrſamkeit, als eine wahre Gelehrſamkeit anzuſehen. Und ein ſolcher Kunſtrichter ſchätzt ſich recht gelehrt, wenn er fragen kann, was Frangillarius heiſſe. Dieſes ſind ihre Künſte. Siehe freye Ueberſetzung einiger Gedanken des Hrn. v. E. über die Gelehrſamkeit. Büchersaal T. 3, St. 1.

seit derjenigen, die die französische Akademie über den Cid gemacht, und welcher doch so viele Dinge, als dem Cid selbst, mangeln.

* *

In einem Briefe von Paris den 15ten May 1742, schreibet der Herr von Voltaire an Ihre Majestät den König von Preußen.

Die Oper, womit Ew. Majestät Berlin zieren, hindert nicht, an die schönen Wissenschaften zu gedenken. Bey Ew. Majestät thut kein Geschmack dem andern Schaden. Das sind arme Seelen, die nur einen Geschmack haben. Ew. Majestät hat sie alle. * * * * *

So

* Weder der Grundtext noch das Deutsche ist mir deutlich. Und es scheint, daß der Herr von Voltaire hier den flüchtigen Witz seiner Nation gar zu weit getrieben, und einen wirklichen Galimathias hingeschrieben habe.

** Diese Stelle scheint nach meiner Meynung genugsam anzuzeigen, daß der Herr von Voltaire noch allezeit den gereinigten Geschmack für das wahre Schöne des Trauerspiels behalten. Und daher hatten ihm vielleicht die Herren Verfasser des Büchersaals ein wenig zu viel gethan. Siehe die Recensien seiner Werke VI Th. im Büchersaale, 1 Band, 1 St. pag. 30 ꝛc. Hat der Herr von Voltaire eine Oper gemacht, was hat er dadurch verbrochen? Er behauptet nichts weniger, als daß sie dem Trauerspiele vorzuziehen sey. Sind wir denn vermögend, den Geschmack großer Könige, großer Fürsten, nach unsern Meynungen zu leiten? Hat die Oper gar nichts annehmliches? Und können wir nach unserm Gefallen, und allein in Ansehung unserer urtheilen? Siehe die Gründe von beyden Theilen in den braunschw. Anzeigen 46 St. 1745, u. e. d. J. 71 St. ob mir schon der heftige Anfang des 71 St. nicht gefällt, und der Vorschlag

So würde er allen Prinzen dieſe Allgemeinheit zugeſtehen, damit ſie in einer jeden Art das Gute unterſcheiden und beſchützen könnten. Darum bilde ich mir auch ein, daß ſie urſprünglich da ſeyn *.

Ich kenne einige tragiſche Acteurs **, die nicht ohne alle Gaben ſind, die Ew. Majeſtät gefallen könnten. Ich ſchmeichle mir, daß ſich Ew. Majeſtät bey denen italieniſchen Galimathias und franzöſiſchen Sprüngen nicht einſchränken werden. Ein Held liebet allezeit den Schauplatz, der Helden vorſtellet. O daß Ew. Majeſtät doch bald alle Ergötzlichkeiten genießen könnten, da Sie alle Arten der Ehre erlanget haben! Dieſes iſt der aufrichtige Wunſch des Bewunderers Ew. Majeſtät, der zum Unglücke nicht in den Staaten Ew. Majeſtät

ſchlag in der That nichts Neues in ſich hält. Denn 1400 ſind, eben wie der neue Vorſchlag Opern zu ſpielen verlanget, Opern in Rom geſpielet worden. Wollen wir, als unſern größten Grund die Oper umzuſtoßen, das unnatürliche Singen verwerfen; ſo müſſen wir doch auch geſtehen, daß noch keine Nation in der Welt gefunden worden, welche in gereimter Rede geſprochen, und mitten in Schlachten, Morden, und den heftigſten Gemüthsbewegungen die Anzahl der Worte und Sylben gemeſſen. Und geſtehet der Vater aller Schauſpiele, der große Corneille, nicht oftmals, daß er die Einheit des Orts zu erhalten, wenigſtens unwahrſcheinlich werden müſſen? Da alſo noch ein jeder Theil ſeine Unvollkommenheiten beſitzet, warum ſoll alſo ein Dichter ſeinen Ruhm verliehren, der in der unvollkommnen Art vollkommner zu werden ſuchet? Samſon iſt unregelmäßig, aber doch nicht ſo unregelmäßig als Opern, die Menantes, König und andere deutſche Dichter gemacht haben. Der P. Metaſtaſio macht ſo ſchöne Opern, er denket ſo hoch, als kaum ein Tragödienſchreiber. Was hat alſo der Herr von Voltaire gethan? Nichts! Er hat eine Oper gemacht. Er hat eine ſchöne Oper gemacht.

lebet: der von dem Geiſte Eurer Majeſtät Größe durchdrungen, ſo wie Ew. Majeſtät ſelbſt von ganzem Herzen bemühet iſt ꝛc. *

* Dieſe Stelle aus einem Briefe an einen König, an einen Helden, der ihn liebet, der ihn bewundert, ſo wie den großen Friedrich Europa, zeiget genugſam an, daß der Herr von Voltaire allerdings ein Trauerſpiel der Oper vorziehet: ja es ſcheinet, daß er ſeinem Helden wackere Acteurs vorgeſchlagen habe. Er rathet mit denen ausgeſuchteſten Gedanken ſeinem Helden dazu. Was hat der Herr von Voltaire mehr thun können? Er weiß das Vollkommene dem Unvollkommenen vorzuziehen. Duldet man aber nicht in der ganzen Welt das eine mit dem andern, weil das eine durch das andere erhabner wird? Der Herr von Voltaire behält ſeine Verdienſte um das Theater. Er iſt ein würdiger Nachfolger ſeiner großen Vorgänger, des Corneille und Racine. Ja, ich glaube, er ſey dem Letztern weit vorzuziehen. Warum ſoll ein Dichter niemals fehlen? Man ſehe die Oper allein. Man betrachte das Schauſpiel allein. Man vergleiche ſie nicht. Ein jedes wird ſchön ſeyn.

Octavia

ein

Trauerspiel.

Perſonen des Trauerſpiels.

Nero, römiſcher Kaiſer.

Octavia, deſſen verſtoßne Gemahlinn.

Poppäa, Gemahlinn des Otho.

Tyridat, vertriebner König aus Parthien.

Paris, Liebling des Kaiſers.

Seneca, deſſen ehmaliger Lehrer.

Catuald, ein deutſcher Fürſt und Befehlshaber der deutſchen Leibwacht.

Scaurus, Befehlshaber der römiſchen Leibwacht.

Vologeſes, Fürſt aus Parthien.

Epicharis, Vertraute der Octavia.

Corinna, Vertraute der Poppäa.

Der Schauplatz iſt das Innwendige des kaiſerlichen Palaſtes in Rom.

Die Handlung fängt ſich mit Aufgang der Sonne an, und endigt ſich gegen Abend.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Octavia. Epicharis. Paris.

Octavia.

Wie? heute ſoll mein Fuß aus Burg und Zimmern weichen,
Ich Erbinn von der Stadt, und von ſo vielen Reichen.
Es ſoll Octavia aus Rom verſtoßen ſeyn?

Paris.

Ja. Nero wills und ſagts, ganz Rom, dein Rom ſagt: Nein.
Du weiſts; ich bin ſein Knecht, ich muß des Kaiſers Willen,
Die Richtſchnur meiner Pflicht nicht tadeln, nein, erfüllen.
Das Mitleid bricht mein Herz, und.

Octavia.

Falſcher Schmeichler, ſtill!
Ich merke, was dein Mund verrätheriſch ſagen will.
Seit Meſſaline todt, Britannicus geſchlachtet,
Habt ihr Auguſtens Stamm, ſein göttlich Blut verachtet.
Mich wünſcht ihr von der Welt, weil meine Zärtlichkeit
Oft Nerons freche Wuth beſiegt und zerſtreut;

Weil ich ſo manch Geſchlecht vom Untergang errette,
Das eure Geldbegier ſchon längſt verſchlungen hätte;
Weil Nero noch nicht ſo in Laſtergruben fällt,
Nicht geile Sänger ſucht, ſich noch als Fürſt erhält,
Nicht gar unmenſchlich denkt, oft als ein Kaiſer handelt,
Nicht auf den Schauplatz tritt, nicht unter Gauklern wandelt,
Oft eurer Raubterfauſt verſtändig Einhalt thut,
Und eure Geldſucht merkt.

Paris.

O Kaiſerinn! dein Muth,
Dein angeflammter Muth, vergißt ſich bey der Liebe,
Und Cäſar kennet nicht den Ruhm der größten Triebe.
Mein Herz verehret dich, ja, mein entzückter Wahn
Sieht dich, (o glaubte ſies) als meine Göttin an.
Mich ſelbſten ſchmerzt dein Leid, ich muß mit Händeringen
Dir itzt, denn Nero will, den höchſten Machtſpruch bringen.
In dir, o Fürſtinn, blüht der Claudier Geſchlecht.
Großmüthge Kaiſerinn, bedenks, ich bin ein Knecht.

Octavia.

Ein Schmeichler, ſtolzer Sklav, ein Schmeichler des Tyrannen,
Der Kaiſer ſucht mich nicht, ihr ſucht mich zu verbannen.
So iſt der Falſchen Art! Die Worte klingen ſchön.

Paris.

O! dürfte doch mein Mund dich um Vergebung flehn.
O! kenntest du mein Herz.

Octavia.

Geh fort! Sags, ich will weichen.

Paris. Im Abgehen.

So iſt mein Wunſch erfüllt. Ich kann mein Ziel erreichen.

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Octavia.

Wie majeſtätiſch tritt aus ſeinem goldnen Thor,
Des Lichtes heitrer Fürſt, mit neuer Kraft hervor,
Und ſtärkt die ſchwache Welt. Die längſt gewohnten Klagen
Vermehren meine Pein; denn ich muß faſt verzagen.
Mich überwindet nicht Pandions Trauerton,
Und Progne ſeufzt nicht ſo um den gekochten Sohn.
Mein Unglück iſt zu groß, warum bin ich gezeuget?
O Mutter ſieh dein Kind von Schmerz und Angſt gebeuget,
Von Thränen naß und matt. Ihr, Prieſter, ſagt ihr wahr,
Iſt deines Schatten Geyn? ſo ſtelle dich mir dar.
Und mache mich gewiß. Sprich: Iſt ein ander Leben;
So muß der Obern Macht mir das Verlohrne geben.
Verläßt die Weisheit wohl das menſchliche Geſchlecht?
Ich werde ſo geplagt, und ſie bleibt doch gerecht?
Ihr Götter macht mirs kund, ihr ſcheint mich zu verlaſſen,
Könnt ihr ein eignes Werk, das nichts verbrochen, haſſen?
Was iſt denn euer Zweck? Warum wird Rom verſtört?
Warum bin ich verbannt? wenn ihr die Unſchuld hört.
Tod, den der Mutter Leib tyranniſch gnug empfunden,
Ach! warum haſt du mich nicht gleich mit ihr verbunden?
Als Agrippinens Liſt den Vater aufgehetzt.
O Wunden, die ihr mich noch itzt ins Schrecken ſetzt!
Es ſtarrte ſchon ihr Blick; ſo ſprach ſie noch im Sterben:
Auch du, Octavia, wirſt Schmerz und Unglück erben.
Denn Aenobarbens Blut haßt ſtets Auguſtens Kind,
Der falſche Wüthrich bleibt der Mutter gleich geſinnt.
Sie iſt die Furie, die meinen Hochzeitstagen
Der Fackeln rothen Strohl erſchreckend vorgetragen.

Du Vater, ſtarbſt durch ſie: du Vater, den mei Herz
Als ſeinen Gott verehrt. Verhängniß! Strenger Schmerz
Mein Vater, der du Rom und deine Römer liebteſt,
Den unbezwungnen Arm im Weltbezwingen übteſt.
Und ſo erſchrack der Strand des nackten Britten nie,
Der Britte beugte, bald, ſein nie gebeugtes Knie,
Als Claudius nur kam. Erſchreckliches Erkühnen!
Ich muß der Otterzucht und dem Tyrannen dienen;
Der nur den Todſchlag kennt, und der beym Morden lacht.
Ihr Götter ſeyd gerecht. Ihr Götter blitzt und kracht.

Will abgehen

Dritter Auftritt.

Epicharis. Octavia.

Epicharis.

Wohin? o Kaiſerinn!

Octavia.

Wohin die Mörder wollen.
Denn eh mich Schimpf und Zorn noch länger martern ſollen,
Eh faſſe dieſe Fauſt, die ſonſt den Zepter trug,
Das ſchärfſte Mordgewehr. Eh treffe Tod und Fluch
Des Pallaſt, der mich . . Doch.

Epicharis.

O Kaiſerinn vergönne,
Daß mein getreues Wort dich tröſtend ſtärken könne.

Octavia.

Schweig nur Epicharis; Sprich nichts von ſüſſem Troſt,
Der Himmel ſcheint ergrimmt, er iſt auf mich erboſt.

Was

Was iſt mein voriz Wohl, das Schein und Sehnſucht färbte,
Bis mein verjagter Fuß des Elends Nacht ererbte.
O geh Octavia, verſtoßne Kaiſerinn!
Lauf nur mit ſchneller Flucht nach deiner Inſel hin.
Der Römer haſſet dich, du ſollt bey ihm nicht bleiben;
Und ſelbſten Nero will dich von dem Throne treiben.

Epicharis.

Ja, große Kaiſerinn, du klagſt, und klagſt mit Recht,
Man misbraucht deine Treu, man ſchändet dein Geſchlecht.
Das Elend iſt dein Lohn, dein ſcheuer Fuß entfliehet,
Weil dir Poppäens Liſt der Kronen Glanz entziehet.

Octavia.

Nun, ſoll ich ruhig ſeyn? und ſoll wohl gar mit Luſt
Zu meinem Mörder gehn. Das iſt dir doch bewußt?
Daß mich der Deutſche liebt.

Epicharis.

Und das nach deinem Stande.

Octavia.

Rom iſt mein Eigenthum! Man jagt mich aus dem Lande.
Wie?

Epicharis.

Dieß betrübet dich. Kennſt du der Götter Reich?
Sind ſie der untern Welt, und unſern Thaten gleich?
Was iſt die Welt? Ein Platz von immer regen Plagen,
Von Wahn und Unſinn voll. Auf dem die Weiſen klagen,
Da mancher gottlos lebt, voll arger Bosheit iſt,
Und Tugend nur nach ihm und ſeinen Thaten miſt.
Was biſt du? Locken dich die ſtolzeſten Begierden,
Sieh Reich und Thronen an, es ſind die ſchwerſten Bürden.

O!

Da weit mir einen Tag in manchem Jahr erlebt,
Der um die harte Bruſt nicht reuend ängſtlich ſchwebt.
Aus unſern Herzen ſpringt der Plagen ſchwarze Quelle,
Ein unzufriedner Geiſt iſt ſich, ſonſt nichts die Hölle.
Nichts, nichts verringert uns, als was man ſelbſt verübt.
Dein Herze ſpricht dich frey, das dir das Zeugniß giebt,
Daß du aus Vorſatz nie was fräſliches verbrochen.
Wenn kein Gewiſſen klagt; ſo biſt du freygeſprochen.
Drum quäle nicht den Geiſt, weil Nero raſend wird,
Und in Poppäens Arm von Geilheit taumelnd irrt.
Wie? ſoll dein frommes Herz in traurger Unruh leben?
Soll über deinem Haus des Unglücks Donner ſchweben?
O dank es doch der Hand, die bey der Hochzeit wacht,
Und wenn der Himmel blitzt, dein Herze ruhig macht.
Sein Blitz, ſein Donnerſchlag kann deinen Muth nicht ſchrecken,
Der Götter weiſe Macht wird dich, ihr Kind, bedecken.

Octavia.

Wolan! ich wanke nicht. Ich dulde mein Geſchick,
Und danke, Vorſicht, dir vielmehr vor dieſes Glück.
Es haſſe mich das Glück; es mag mich auch vertreiben,
Gedult ſoll jederzeit mein Troſt, mein Alles bleiben. (Will abgehn.)
Was thut ich? Vorſicht! Ach! verlaß die Schwachheit nicht,
Da Rachgier in der Bruſt mit frommer Tugend ficht.

Vierter Auftritt.

Tyridat. Octavia. Epicharis.

Tyridat eilend.

Es ſoll die Kaiſerinn den Pallaſt gar verlaſſen!

Octavia.

Ja, König! denn ich muß, weil mich die Feinde haſſen,

Und

Und Nero mich verſtößt.

Tyridat.

Und du gehorcheſt gleich?
Und du verläſſeſt ſchon Stadt, Unterthan und Reich?
Und willig läßt du dich vom wüthenden Tyrannen,
Dem nie das Reich gehört, verjagen und verbannen?
Du Tochter Claudius, den jeder Römer ehrt,
Und dem, den Götter Sitz, der Nachwelt Ruhm gewährt.
Gehorche nicht dem Trieb, wenn Lieb und Treue rathen;
Sieh auf der Römer Wohl, der Treue dieſer Staaten,
Verbirg nicht deinen Zorn, verfolge deine Wuth,
Die Rache ruft dir zu, ſie fordert Nerons Blut.

Octavia.

Wie? König, bin ich dir ſo unbekannt geworden?
Ich ſollte den Gemahl aus blinder Rach ermorden?
Kennſt du Octavien?

Tyridat.

Ja, große Kaiſerinn!
Und du verträgeſt noch den blutbegierigen Sinn,
Der ſchon halb Rom verbrannt, dem ganzen Reiche ſchadet,
Die Rathsherrn unterdrückt, ſich nur im Blute badet,
Und der dich ſelbſt

Octavia.

Vielleicht, zu meiner Mutter ſchickt.
Doch König haſt du ſchon der Götter Wink erblickt?
Iſt dir mein Schickſal kund? Die Tugend ſtärkt mein Hoffen
Und wenn der Himmel will, iſt ſtets mein Zweck getroffen.

Tyridat.

So denkt ein hoher Muth, gieb deinem Eifer nach,
Dich ſchützt das ganze Heer, verzieh nur im Gemach,

Der Wüthrich komme ſelbſt mit ganzen Legionen,
So ſoll doch dieſe Fauſt des Blutbunds nicht verſchonen.
Beſiegt er meine Treu, ſo ſterb ich doch um dich.
Und wer die Unſchuld ſchützt, der ſtirbt ja ſchön.

Octavia.

Und mich,
Mich fiel die Bosheit an. Was würde ſie erzwingen,
Der Unſchuld weh zu thun, und mich vom Thron zu bringen?
Nein, tapfrer König, nein. Vielleicht daß Treu und Pflicht,
Wenn Nero ſie erkennt, ſein wildes Herze bricht.
Wenn er der Thränen Salz, Lieb und Gehorſam ſiehet,
Daß dann die Grauſamkeit . .

Tyridat.

Nicht vor der Sanftmuth fliehet,
Eh überwindeſt du ergrimmter Tyger Wuth,
Eh ſaugt der Löwe nicht erwürgter Menſchen Blut,
Eh Nero menſchlich wird. Er bleibt ein wüſter Spötter,
Sein Durſt iſt Menſchenblut, er haßt den Siz der Götter,
Er kennt ſein Glücke nicht, das ihn der Vatermord,
Der Mutter Bosheit gab. Er wird auch dieſen Ort
Mit deinem ſchönen Blut.

Octavia.

Und was denn mehr?

Tyridat.

Beflecken.
Kann dich des Todes Furcht, o Großmuth! nicht erſchrecken,
Erzittert nicht dein Herz vor ſeiner Raſerey?
Du, du biſt ihm verhaßt. Ja, Nero trägt nicht Scheu,
Der Nebenbuhlerinn dich merklich vorzuziehen.
Ermuntre deinen Muth, und ſuch ihn nur zu fliehen,
Den raſenden Gemahl, den dein getreuer Fuß
Mit Zittern und mit Furcht und bebend ſuchen muß.

Ant-

Britannicus ruft dich, er ſteigt aus wüſten Grüften,
Und deine Rache ſoll ein blutig Denkmahl ſtiften.
Nimm den entblößten Dolch, und ſtoß ihn dem ins Herz,
Der dir den Bruder nahm, folg dem gerechten Schmerz.
Dein Feind verfolget dich, er hat den Dolch gewetzet,
Und hat ihn deinem Hals voll Blutdurſt angeſetzet.
Gebrauche noch des Tags, die Leibwacht ſteht bereit,
Und hier ſteht Tyridat, dem Lieb und Ruhm gebeut.
O! folge Kaiſerinn, und laß dich von mir leiten,
Ich und der Parther Schaar ſind hier, für dich zu ſtreiten.
Komm, ſey dort Königinn. O! welcher ſchöner Blick!

Octavia.

Weich König, weich von mir. Verwegner! geh zurück.
Kann mein Gehorſam nicht den wüſten Ehmann beugen;
So will ich ſterbend noch der Unſchuld Großmuth zeugen.

Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Tyridat. Vologeſes.

Tyridat.

Geh, Unempfindliche, mich ſchrecket keine Noth,
Bejammernswürdger Stand, dein Leid, dein früher Tod,
Und deine Großmuth will nicht deinen Retter hören,
Du ſchlägſt die Mittel aus, dein Sterben zu verwehren.
Ihr Götter ſagt, warum habt ihr uns auserwählt,
Wird denn die Unſchuld nie belohnet, nur gequält?
Octavia du eilſt ſo muthig ins Verderben,
Du kennſt den Tyridat, und dennoch wilſt du ſterben!
Die Götter.

Vologeſes. (kömmt.)

Sind uns hold; denn morgen iſt die Zeit,
Da dich des Kaiſers Hand zum Partherkönig weiht.
Der Parther jauchzet ſchon, und Nero trägt Verlangen,
Dich morgen nach Verdienſt, als König, zu umfangen.
Ihr Parther ſeyd beglückt, weil du den Zepter führſt,
Und mit Gelindigkeit Verſtand und Recht regierſt.
Wie glücklich iſt ein Volk, das ſeinen Vater nennet,
Und ſeinen Fürſten nicht, nur den Beſchützer, kennet,
Und deſſen grauſams Schwerdt nicht raſend um ſich ſchwirrt
Der ſeiner Völker Luſt, der Götter Liebling wird.
Der König, biſt du Herr! Rom ſchwimmt in Laſterthaten,
Und Parther ſind beglückt vom Wüthrich römſcher Staaten
Durch mich, großmüthger Prinz! ſpricht deines Volkes Mun
Und macht dir zum voraus die treuſte Neigung kund.

Tyridat.

Mich freut der Parther Treu. Doch, biſt du recht belehret
Ach! wenn nur dieſer Tag mein Glücke nicht verkehret.
Giebt Nero meinem Haupt den Schm. der ihm gebührt,
Den mir das ſtolze Rom durch Liſt und Macht entführt?
Giebt er mir Kron und Reich? die er mir vorenthalten.
O! könnte dieſe Fauſt ſein falſches Haupt zerſpalten!
Octavia!

Vologeſes.

Ja, Herr! es wird mit reicher Pracht
Das ſtolze Capitol zum Einzug ſchön gemacht.
Dein Einzug und dein Glanz ſoll allen Völkern lehren,
Wie Römer noch in dir der Tugend Hoheit ehren.
Verbirg den ſtillen Schmerz, und ſieh auf Ort und Zeit,
Dein Parther bleibt dir treu.

Tyridat.

Wolan, ich bin bereit.

Ro

Rom hemmet meinen Grimm; ſonſt wollt ich mit euch allen
Auf ſeines Wütherichs Haupt mit tauſend Säbeln fallen.

Vologeſes.

Bezähme deine Wuth, Herr! weiſt du, wo du biſt?

geht ab.

Sechſter Auftritt.

Tyridat. Octavia.

Tyridat.

Das weiß ich, daß mein Glück mir doppelt günſtig iſt.
Der Wütherich kennt mich nicht, weil geile Schmeicheleyen
Und ein verbuhlter Blick ſein thöricht Herz erfreuen.
Das Unglück bringt mich zwar in des Tyrannen Stadt,
Den König ſchändet dieß, doch nicht den Tyridat.
Seht, Parther, ſeht, wie ſehr mich Trotz und Untreu beugen,
Und mich ergötzt es faſt. Ich will den Thron beſteigen.

Octavia. (kömmt, und ſagt vor ſich)

Iſt Tyridat noch hier?

Tyridat.

Und nun iſts mir erlaubt,
O! fürchte dich Tyrann, verbirg vor mir dein Haupt.
Willſt du Octavien, die Sonne Roms, vertreiben,
Und dürſteſt du nach Blut? Ich will geruhig bleiben.
Das erſte thue nur, verbanne ſie nur bald,
Daß ihrer Schönheit Ruhm in Parthien erſchallt.
Sie fliehe dich und Rom, die Mutter aller Laſter,
Den Urſprung alles Mords, das blutbeſpritzte Pflaſter.
Bey uns herrſcht Unſchuld, Treu, und reine Redlichkeit,
Und hier erregt die Wuth den mörderiſchen Neid.

Dort ehrt ſie Volk und Land, es liebten ſie die Parther,
Hier ſchreckt ſie ein Tyrann, ſie fühlt nur Peñ und Marter,
Damit verbanne ſie, doch weiter denke nicht,
Sonſt . . (zeigt auf den Säbel

Octavia. (redet den Tyridat an

Wie? iſts Tyridat, der ſo verwegen ſpricht,
Der König, der in Rom der Väter Thron beſteiget,
Dem Nerons ſeltnes Wort ſich ſo erkenntlich zeiget.

Tyridat.

Er ſchenkt, was er geraubt. Nun Kaiſerinn, was mehr?
Hör, wie der König ſpricht: dein Leiden fällt mir ſchwer.
Verjagt dich der Tyrann; ſo wiſſe, daß die Krone
Der Parther deine ſey. Nimm gleich Beſitz vom Throne.
Hier ſteht ein zärtlich Herz, das deinen Vorzug kennt,
Und nicht mit frecher Brunſt zu geilen Lippen rennt.
Vernimms, eh Nero dich dem Tyridat entführet,
Daß Rom und Parthien der Freundſchaft Band verliehret,
Des Euphrats Ufer ſoll ein tapfres Kriegsheer ſehn,
Der Tyger durch die Laſt der Leichen langſam gehn,
Und Syrien verbrannt dem tollen Kaiſer ſagen,
Wie tapfer Parther noch die feigen Römer ſchlagen.
Iſt kein Surenna mehr, der Craſſus Haupt erlangt,
Und wenn auch kein Pacor mit Römerſchedeln prangt;
So iſt noch Tyridat, der gleichen Muth geerbet.
O! wenn ihr Römer Ruhm durch Meuchelmord erwerbet,
Wenn ihr die Kaiſerinn verbannet und verlaßt,
Wenn ihr die Unſchuld fällt, wenn ihr die Tugend haßt;
So ſollt ihr blutig gnug vom Tyridat erfahren,
Daß Ehre, Lieb und Ruhm die Kaiſerinn bewahren.

geht ab.

Siebenter Auftritt.

Octavia.

Octavia. Sieht hinter ihm her.

Ihr Himmel! edler Zorn! o Tugend hilf mir doch,
Erlöſe nur den Geiſt von ſeines Kerkers Joch.
Domitz verſtößet mich, ein Parther kann mich lieben?
Ein Wilder, ein Barbar! was ſag ich meinen Trieben?
Sein Zorn ergötzt mich faſt! O Tugend! Vaterland!

geht ab.

Achter Auftritt.

Epicharis.

Wie wunderbar erzeigt ſich hier der Vorſicht Hand!
Ein Ehgemahl verſtößt der Tugend ſeine Gaben,
Sie muß an dem Barbar noch ihren Schutzgott haben.
Den Fremden nimmt der Zug erhabner Tugend ein;
Dieß muß Octavien aufs neu gefährlich ſeyn.
Hier kämpft Gemahl und Freund, hier kämpfet Pflicht und Tugend.
O! allzu ſchwerer Stand für die geprüfte Tugend.
Laß Vorſicht doch nicht zu, daß hier die Tyranney
Bey dieſer Redlichen ein Ueberwinder ſey.
O! willſt du ſie noch mehr in deinem Willen üben;
So laß ſie wenigſtens die Tugend ewig lieben.

Ende des erſten Aufzuges.

Anderer Aufzug.

Erſter Auftritt.

Nero.

Erſtaune Rom und Welt vor Palm und Lorberkranz,
Erſtarret nicht dein Blick vor meiner Siege Glanz?
Euch Götter ſelbſt ſcheut nicht des Armes ſichre Stärke.
Komm, ſtolzer Romulus, und ſiehe Nerons Werke.
Auguſtus, ſieh dein Rom, ſieh, Marmor war dein Bau,
Und meiner Gold. Komm her, Tarquinius, und ſchau,
Was Kunſt und Nero kann. Nach ſcheußlichen Ruinen
Borgt Rom von mir den Glanz, mit dem es nie erſchienen.
Wo ſiegt ihr Adler nicht? Hier bebt der Tyridat,
Den meiner Römer Fauſt noch nie bezwungen hat.
Und ſo regiert durch mich Arſacens alt Geblüte
Den ungezähmten Schwarm. Seht meine Macht und Güte!
Der Juden fettes Land ſoll morgen römiſch ſeyn,
Der Nationen Greul will ich den Tygern weihn.
Rom iſt durch mich verbrannt. Es fließt das Blut der Chriſten,
Des Feinde Zevs. Statt Milch ſaug aus den kalten Brüſten
Die junge Brut den Schaum. Ihr Opfer meiner Luſt!
Dämpft nur den wilden Brand, mir iſt er nur bewußt.
Ein ſchäumend blutges Meer ſoll ſich in Rom ergießen,
Und bis ins Capitol mit laucn Fluthen fließen.
Britannicus iſt todt, und Agrippinens Geiſt
Schwebt ſchreckend um mich her, bis ihm mein Drohen weiſt,
Daß ſie den Tod verdient. Tiberens freche Triebe
Beleidigten den Ruhm von Aenobarbens Liebe.
Ich herrſchte zwar durch ſie, doch Nero iſt kein Knecht.
Den Bruder liebte Rom, drum war ſein Tod gerecht.

Ihr

Jetzt herrſchet Nerons Arm, es blühn die Lorberzweige,
Die ich mit froher Hand um meine Schläfe beuge.
Und du, Octavia, du lebſt mir auch zur Laſt,
Du Kind des Claudius biſt mir und Rom verhaßt.
Poppäa feſſelt mich, ich fühle Brand und Flammen,
Von ihr kann ebenfalls ein römſcher Kaiſer ſtammen.
Drum ſtirb, verhaßte Frau! Eh werd ich doch nicht froh,
Es iſt dir Ehre genug, dein Kaiſer will es ſo.

Zweyter Auftritt.

Nero. Seneca. Octavia.

Seneca.

Mein Kaiſer, iſt es wahr, was ein betrübt Gerücht,
Das faſt das ganze Rom, wiewohl mit Zittern, ſpricht:
Es hätte dein Befehl Octavien verſtoßen?

Nero.

Will etwa Seneca ſich mit dem Volk erboßen?
Der Römer Untreu ſoll des Kaiſers Eifer ſehn,
Erzittre nur.

Seneca.

Wofür? Ich kenne kein Vergehn.
Sieh meines Alters Laſt und krumm gebeugten Rücken,
Mein Fürſt, ich warne dich.

Nero.

Rom ſoll den Zorn erblicken.

Seneca.

Du kennſt die Leibwacht.

Nero.

Ja! die halt ich ſtets bereit.

Seneca.

Die hat ihr letztes Blut Octavien geweiht.

Nero.

Was? wird mein eigen Heer für die Verſtoßne fechten?

Seneca.

Des Prätors Volk weiß wohl den Grund von ihren Rechten.

Nero.

Ihr abgerißner Kopf.

Seneca.

Vergieb, wenn deiner Wuth,
Wenn deinem ſtrengen Zorn dein Lehrer Einhalt thut.
Bedenke Glück und Thron, es ſprießt aus ihrem Saamen;
Ihr göttliches Geblüt, Auguſtens großen Namen,
Die Liebe des Tibers, da gar Britannicus
Bey ſeinem Leben noch dem Stiefſohn weichen muß.
Britannicus iſt hin, Rom ſieht mit tauſend Leichen,
Auch ſelbſt durch Nerons Wort, Octavien erbleichen.

Nero.

Was iſts? Sie wird verbannt.

Seneca.

Und Otho macht es nur,
Poppäens frecher Blick.

Nero.

Sieh Meſſalinens Spur,
Und ſieh Octavien, was ſah ſie in der Jugend?
Nichts. Die gebrochne Treu.

Seneca.

Die Tochter folgt der Tugend,
Der Unſchuld.

Nero.

Schweig nur. Rom hat ihr Vergehn geglaubt.
Ein wunderlich Geſchick hat Lieb und Gunſt geraubt.
Ich ſah ſie niemals an, mein ſtets kaltſinnigs Weſen
Ließ ihr vor langer Zeit den Widerwillen leſen.

So

So geht es, wenn ein Fürſt gezwungen handeln muß!
Rom war für mich zu ſchön. Wo iſt itzt Claudius?
Im Himmel, oder wo? Er iſt nicht mehr auf Erden,
Sein grauſamer Befehl wird Nerons Herr nicht werden.
Was hält mich noch zurück? Denn da ich Kaiſer bin,
So bindet kein Geſetz den ungebundnen Sinn.
Poppäens ſchöner Strahl hat Aug und Herz gebunden,
Die Venus feſſelt mich, die hat mich überwunden.
Wie ſchön muß ſie nicht ſeyn, da Nero dienſtbar iſt!

Seneca.

Dein reizendes Gemahl.

Nero.

Wie du verdrießlich biſt!

Seneca.

Vergiebs dem Alter, Herr! der Treue ſammt der Liebe.
Blieb ich dir angenehm, wenn ich ein Schmeichler bliebe?
Ich rühme noch einmal den Werth der Frömmigkeit.
Kann dich Octavia, kann die Gelaſſenheit,
Kann denn die Liebe ſelbſt.

Octavia kömmt.

Nero.

Nein, mich ſoll nichts bewegen,
Und du verſpare nur dein ämſigs Widerlegen.

Octavia.

Nein, Kaiſer, nein, noch nicht, als bis ich dich geſehn.

Nero.

Verwegne, darfſt du noch dir dieſes unterſtehn?

Octavia.

Sieh Nero dieſe Bruſt, die Frau, die dich geliebet,
Ja, ſieh Octavien, die dich noch nie betrübet,
Und die dich ewig liebt. Verkürze meine Noth,
Die Nebenbuhlerinn will meinen frühen Tod.

Mein Vater hat dir Rom und mich zugleich gegeben,
Nimm mir das Kaiserthum, doch nimm mir erst das Leben.

Seneca.

O Kaiser! nimm dich doch der größten Unschuld an.

Octavia.

Mein Kaiser, wenn die Treu dich noch bewegen kann;
Stoß mir den Dolch ins Herz; so kann doch Rom noch sagen:
Du hast den letzten Zweig des Claudius erschlagen.
Itzt sprech ich noch mit dir als deine Kaiserinn,
Die Wehmuth führt das Wort, da ich verstoßen bin.
Ich gehe willig, kein Vorwurf soll mich quälen,
Es folget Pflicht und Treu den wüthenden Befehlen.
Nimm hin die Hand voll Bluts, sie stehet dir zu Dienst,
Wenn Rom nur glücklich wird, wenn du nur ewig grünst,
So fließt mein Blut mit Lust. Geh, Kaiser, sieh die Liebe,
Und sprich Octavien, und rühme Pflicht und Triebe.

geht ab.

Nero.

Bleib, bleib, Octavia!

Seneca.

Fürst! sieh, so spricht die Treu.

Nero.

Ein Kaiser soll —

Seneca.

Fürst! Fürst! du herrschest viel zu frey,
Du herrschest, doch mit dir und über dich Gesetze,
Die Tugend führt den Stab, die Bosheit strickt die Netze,
In die so mancher Fürst aus Unbedacht verfällt,
Du bist ein Vater nur, doch nicht ein Herr der Welt.

Nero.

Was? Bin ich denn nicht Fürst? Soll mir das Volk gebieten?
Ihr Götter zürnet nicht, ich muß noch ärger wüthen,
Ich will den Bürgern nicht in Rom gehorsam seyn.

Drit-

Dritter Auftritt.

Nero. Seneca. Paris.

Paris. (Kömmt herbey.)

Wer würde Ruhm und Macht, mein Fürſt! ſo ſehr entweihn?

Seneca. (ſagt zum Nero)

Wenn du die Schmeichler hörſt.

Paris.

Du wirſt den Thron verliehren,
Man wird dem würdgen Haupt den Lorberkranz entführen.
Zwingt Fürſten ein Geſetz? Das Volk iſt unterthan.
Denn darum herrſcht ein Fürſt, daß er befehlen kann.

Seneca.

Herr! den das Schickſal ſich zur Herrſchaft Roms erkohren,
Du biſt ja für das Volk, es nicht für dich gebohren.
Glaub feinen Schmeichlern nicht, und wache für das Recht,
Ehr in Octavien das Claudiſche Geſchlecht.
Erkenne Lieb und Treu, bewundre Zucht und Jugend.

Nero.

Schweig!

Seneca.

Herr! beſinne dich.

Nero.

Mit deiner ſtrengen Tugend.
Das Volk verehre mich: dann ſoll mein Eifer ruhn.

Seneca.

Allein, erlaube doch, freywillig es zu thun.
Hört Nero gar kein Rathen?

Nero.

Nein, ſtrenger Greiß!

Seneca.

O Glück! o Fall der römiſchen Staaten. (geht ab.)

Nero.

Ja, geh, Verdrießlicher! was hilft dein weiser Tand,
Poppäa fesselt mich, sie lieb ich, dieser Brand
Entflammet Nerons Brust. Heut will ich sie erheben.

Paris.

Und Otho freuet sich, dir ihre Hand zu geben.
Du sprichst, und er gehorcht; sprich: was wird für ein Recht,
Da Otho gerne weicht, verachtet und geschwächt?

Nero.

Allein, Octavia.

Paris.

Dein Ehband wird getrennet;
Weil sie des Kaisers Sinn nie liebenswerth erkennet.
Und Herr!

Nero.

Was bebest du?

Paris.

Ich bin erstaunungsvoll,
Octavia.

Nero.

Und was?

Paris.

Liebt doch nicht, wie sie soll.
Der Tyridat war hier, ich kann mich kaum entschliessen.

Nero.

Sprich Treuer.

Paris.

Wie es schien, lag er ihr gar zu Füssen.

Nero.

Der Wilde, der Barbar, der ungetreue Freund?
Gemahlinn! deren Treu so wankelmüthig scheint,
Ich ehre dich nicht mehr, du sollt das Glück erwerben,
Für deines Kaisers Lust, für seinen Brand zu sterben.

Stirb

Stirb nur, verhaßte Frau! Das ſchrecket mich nur noch,
Poppäens Liebe ſeufzt ſtets unter Othens Joch.
Und das hält mich zurück.

Paris.

Miß deines Glückes Höhe,
Und ſieh Auguſten an, des großen Kaiſers Ehe,
Selbſt Nero hielts für Ruhm, und gab mit froher Bruſt,
Die ſchlaue Livia dem ſchmeichlenden Auguſt.
Der ſtrenge Cato ſelbſt, die Billigkeit zu zeigen,
Gab dem Hortenſius die Martia zu eigen.
Und war kein Kaiſer.

Nero.

Gut, doch eins bekümmert mich,
Die Leibwacht.

Paris.

Die bleibt treu, verehrt und liebet dich.

Nero.

Doch, was ſagt Seneca?

Paris.

Der ausgelernte Heuchler,
Erreget nur Verdacht, er ſelber iſt der Schmeichler,
Und ſeiner Lehren Tand beſtehen nur im Rauch,
Der dich ums Leben bringt. Er, Kaiſer, haßt dich auch.
Sein Anſehn blehte ſich bey Druſus dummen Kindern,
Er ſieht der Römer Glück, und ſucht es auch zu hindern.
Geh, Kaiſer, geh einmal in dieſes Weiſen Haus,
Da treibt der Ueberfluß die Mäßigkeit hinaus.
Ja, Kaiſer, Reichthum, Pracht, und Aſiens Gepränge,
Der Schatz des Attalus, der Bittenden Gedränge
Läßt kaum den Eingang frey. Da ſteht der Schmeichler Heer,
Es kennt den Fürſten nicht, den Seneca vielmehr.
Wer Gnade bey dir ſucht, ſucht nur bey ihm die Gnade;
Drum iſt der Platz ſo leer bey deinem goldnen Bade.

Man

Man weiß nicht, wo du wohnst.

Nero. (Umarmt den Paris.)

Mein Paris, liebster Knecht
Nun kenn ich deine Treu, mein Ansehn ist geschwächt,
Des Irrthums Wolke weicht.

Paris.

Ja, Herr! ich sollte glauben
Es suchte Seneca dein Kaiserthum zu rauben.
Wie hab ich manchesmal dein Unglück schon beklagt!
Herr! wird Octavia nicht bald von dir verjagt,
Und stirbt nicht Seneca, du kannst dem Paris trauen;
So flieht Poppäa dich, die Zierde römscher Frauen.

Nero.

Wär Otho nur aus Rom!

Paris.

Herr! eine Landvogtey!

Nero.

Gut, welche?

Paris.

Portugall.

Nero.

Mein Paris, deine Treu
Ist der Belohnung werth. Wie? Kann ich nicht Poppäen, (Poppäa
Ihr Himmel, welch ein Glück! in voller Schönheit sehen? kömmt.
Geht ihr entgegen, und
küßt ihr die Hand.

Vierter Auftritt.

Nero. Paris. Poppäa. Corinna.

Nero. (küßt ihr die Hand.)

Nimm hier, Geliebteste, der Demuth Opfer an.

Poppäa.

Das ist ein Glück, das ich noch nicht verdienen kann.

Das

Das Wort, Geliebteſte, ſey mir noch nicht gegeben.

Nero.

Wie?

Poppäa.

Nein, voritzt noch nicht.

Nero.

Voritzt noch nicht, mein Leben!
Poppäa ſchlägt die Hand des treuſten Kaiſers aus?
Ja, du verſchmähſt mein Herz, mein Kaiſerthum, mein Haus?

Poppäa.

Nein, Kaiſer, aber ſprich! was ſoll Poppäa denken?
Soll ſie vielleicht ihr Herz als Buhlerinn verſchenken?
Octavia liebt dich, und ihr gehört das Reich,
So lange die noch lebt.

Nero.

Octavia ſoll gleich.

Poppäa.

Beweiſe deine Macht.

Nero.

Wodurch ſoll ich ſie zeigen?
Soll Rom zum zweytenmal ſich brennend vor mir beugen?
Willſt du, daß Menſchenblut zu deinen Füſſen rinnt?

Poppäa.

O! das iſt nicht der Weg, der dieſes Herz gewinnt.
Gefällt dir Reiz und Blick, mein redliches Gemüthe,
Mein fruchtbares Geſchlecht, mein römiſches Geblüthe,
Das trotz den Claudiern mit hundert Ahnen glänzt,
Das manches Lorberblatt noch auf dem Erzt bekränzt,
Und denen Glück und Macht der Ehrſucht Sieg gezählet,
Die Cäſarn das Gewehr zum Römermord geſtählet,
Was that er? daß er Rom in enge Knechtſchaft zwang,
Und durch der Bürger Blut die Ewigkeit errang.

Octavia,

Octavia, sein Kind, muß alle Römer hassen.
Ich fliehe Wuth und Haß, ich will dich gern verlassen,
Geh Nero, schließe dich bey deiner Frauen ein,
Ich will an Othens Brust mich tausend Küssen weihn,
Uns kann die Zärtlichkeit die längste Zeit vertreiben.
Mein, Kaiser, hoffe nicht, ich will Poppäa bleiben,
Ernähre deinen Schmerz, und fühle deine Qual,
So niederträchtig denkt nicht Othens Eygemahl.
Willst du nach Römer Art den Mund Poppäens küssen,
Wirst du Octavien vorher verstoßen müssen. (Will abgehen.)

Nero.

Bleib, Fürstinn, bleib, ich will . .

Paris.

Herr! deiner Nachsicht Huld,
Dein edler Eigensinn ist an dem Unglück schuld.
Octavia bleibt dir mit Römern unterthänig,
Du selber kennest dich und deine Macht zu wenig.
Verstoß Octavien, laß Rom und Othen sehn,
Daß Nero Schönheit kennt.

Corinna. (kömmt eilend.)

Poppäa laß uns gehn,
Denn Otho will mit dir um Rang und Liebe streiten,
Er läßt das schönste Schiff am Tiberfluß bereiten.
Cleopatra floß nicht so schön in blauer See,
In ihrem Purpurschiff. In Bajens weichem Klee
Will er die Sommerzeit.

Poppäa.

Ich weiß schon, was du sagest.
Mein Kaiser lebe wohl, wenn du bereuend klagest,
Und an dem Tiberfluß verliebt in Büschen irrst;
So denke noch an mich. Leb wohl, geliebter Fürst!
Sey ohne mich beglückt. (Geht ab.)

Nero.

Nero.

Ich muß mich thöricht ſchelten,
Soll dieſer Strafe Pein mein feurig Herz entgelten,
Daß nur Octavien mein kaiſerlicher Kuß,
Und nicht Poppäens Mund allein vergnügen muß?
Nein, nein, ich will kein Gift aus wahrer Schönheit ſaugen,
Mein feurig Herze liebt Poppäens Gluth und Augen.
Rom wiſſe, wer ich ſey. Die Mordſucht nimmt mich ein,
Erzittre Rom und Welt, ich will erſt grauſam ſeyn.

Geht geſchwind ab.

Fünfter Auftritt.

Paris.

Verliebter Kaiſer geh, und laß von ſchlauen Blicken
Dir Rom, dein Kaiſerthum, und dein Gemahl entrücken.
Poppäa reiche dir die Rechte ſelber dar,
Geh, nimm das ſchöne Bild, und führ es zum Altar,
Vergnüge mich und dich, mich locken ihre Strahlen,
Du ſollt mit deinem Thron mir dieſen Raub bezahlen.
Dich Unmenſch kennet Rom, Poppäens Ehre flammt,
Es wallt ihr edles Blut, das auch von Römern ſtammt,
Auf der Tyrannen Bruſt den kühnen Dolch zu wetzen,
Und ihn zur Dankbarkeit in ihrem Blut zu netzen.

Sechſter Auftritt.

Paris. Catualda.

Catualda. (vor ſich)

Was ſaget Paris?

Paris.

Ja! Du Mörder, du Tyrann!
Ich weiß, was Claudius durch Gütigkeit gewann.

Es soll dir Paris bald

Catwalda.

Freund, eile nur zur Rache.

Paris. (vor sich)

Verstelle dich, mein Herz.

(zum Catwald.) Ja die gerechte Sache
Raubt mir die Ehrfurcht.

Catwalda.

Gut, geh zu der Leibwacht hin,
Heiz ihr den Augenblick den edelmüthgen Sinn.
Sie hält dich in Verdacht, man sagt, du wärst der Heuchler,
Du mehrtest Neros Wuth, du wärst der freche Schmeichler,
Der gar Octavien des Kaisers Arm entriß,
Und bloß aus Geldbegier den Zorn zusammen bließ.
Die unglückselge Frau, die der Verräther fliehet,
Der sich aus geiler Brunst um andrer Herz bemühet,
Um Herzen, die schon längst ein ander Herz verehrt,
Ist denn dem Kaiser auch das Laster unverwehrt?
Wir sollen Sklaven seyn, Octavia soll weichen.
Was kann der Tyranney, was kann der Unthat gleichen?
Octavia, die uns durch Reiz und Tugend rührt,
Ja, die den Himmel selbst in ihrem Busen spührt,
Und die verläßt man itzt. Der Endzweck des Tyrannen
Erschreckt die Römer nicht, wenn er sie gar verbannen,
Vielleicht ermorden will. Sein rasendes Gemüth,
Das an dem wilden Joch verbuhlter Lippen zieht,
Flieht unsre Kaiserinn. Ha! sind wir noch Soldaten,
So straft der Deutschen Treu die römschen Lasterthaten.
Ihr Himmel! wendet doch des Kaisers Willen ab,
Eh werft mich und mein Heer in das geschwärzte Grab.
Soll ich Octavien als Kaiserinn nicht ehren;
Eh will ich, stolzes Rom, dein Capitol verheeren.

Sprich

Sprich Paris. Sprich, doch wie? Was macht dich ſo beſtürzt?
Iſt denn dein kühner M[illegible] ſo ſchleunig abgekürzt?
Ha! Denkſt du nicht, wie ich?

Siebenter Auftritt.

Paris. Catualda. Octavia.

Paris.

Verlange nichts zu wiſſen,
Weiß Catualda nicht, daß Diener ſchweigen müſſen?
Ich ſehe noch in dir der Deutſchen kühnen Muth.
Doch kenne Rom und dich, und zittre für dein Blut.

Catualda.

Was? ſoll ſich Nerons Hof denn ſtets an Blut erfriſchen,
Und mit der Mutter Blut Octaviens vermiſchen?
O Paris! zittre ſelbſt mit Angſt, mit Herzeleid,
Und ſieh an Nerons Hof das Bild der Eitelkeit,
Es wird um deinen Schlaf mit Furcht und Schrecken ſchweben.
Weißt du, daß mehrere nach deiner Gnade ſtreben?

Paris.

Das weiß ich. Doch mein Glück ſtürzt Stolz und Eiferſucht.
Und wiſſe, wer mich haßt, daß dem auch Nero flucht.

Catualda.

So denkt kein Deutſcher nicht. Du kannſt dich ſtets verſtellen.

Paris.

Wer läßt ſich denn umſonſt von ſeinem Feinde fällen?
(Octavia kömmt näher.)

Catualda.

Nein. Doch die Redlichkeit ſtützt jeden, dem die Welt,
Der Unſchuld und der Treu verborgne Netze ſtellt.
Der Deutſche denkt und ſpricht, was Treu und Liebe wollen.

Octavia.

Du ſprichſt, mein Catuald, wie treue Diener ſollen.

Doch wird sich Paris je um Treu und Ruhm bemühn?

Paris.

Was? Wie? Die Fürstinn kömt? Leb wohl. Jetzt muß ich fliehn.

Geht eilends ab.

Octavia.

Getreuer Catuald, der bey den großen Zügen
Des Vaters Zeuge war. Sieh, wie die Laster siegen.
Poppäens geiler Blick verstößt des Kayſers Kind.
Weil Paris Schmeicheley des Kaisers Herz gewinnt;
Der freche Muttermord verdoppelt sein Verbrechen,
Er meynt, ich werd an ihm des Vaters Leiche rächen,
Und seiner Mutter Geist, die Fackel in der Hand,
Schwebt mit der Furcht um ihn, und setzt sein Herz in Brand;
Um ihn fließt stets das Blut unschuldger Unterthanen,
Sprich: Lieben ihn denn wohl der tapfern Deutschen Fahnen?

Catualda.

Willst du ihn sterben sehn?

Octavia.

Nein, mein gelaßner Sinn
Giebt seinem Henkerschwerdt die Hand voll Blutes hin.
Ist dieß das alte Rom? Lebt man hier nach Gesetzen?
Nein. Nero will die Burg mit Kaiserblute netzen.
Hat je kein deutsches Heer den Claudius geliebt?

Catualda.

O! Fürstinn, wenn dein Wink uns nur ein Zeichen giebt,
So soll die Leibwacht bald dir froh zu Dienſten stehen;
Du solt das güldne Bad in Gluth und Flammen sehen,
Den frechen Hochzeitstag, und den bestimmten Ort,
Erfüllet meine Faust mit Feuer, Schwerdt und Mord.
Poppäa suche nur des Kaisers Brand zu stillen,
Sonst soll mein deutsches Heer den Tempel bald erfüllen.

Mein Wille ruht auf dir, o! ſterb ich nur um dich,
Und zeig ich Lieb und Treu.

Octavia.

Held! aber nicht um mich.
Ich will des Kaiſers Zorn, den wilden Zorn, ertragen,
Poppäa küß ihn nur, er mag mich auch verjagen:
Doch, tapfrer Catuald, laß Muth und Degen ruhn,
Der Himmel will es ſo, wer kann dawider thun?
Die Rache führ euch nicht. Ich will die Römer lieben,
Kein Deutſcher ſoll um mich die tapfern Waffen üben.
Nein. Geht zum Kaiſer hin; Er ſteht ſchon beym Altar,
Und zeigt euch ehrfurchtsvoll, zeigt eure Wunden dar.
Zeigt ihm der Kühnheit Lohn, daß, da ihr überwunden,
Ihr, Zeichen eurer Treu, der Feinde Zorn empfunden.
Zeigt ihm, wie ihr bisher den ſchwachen Thron geſtützt,
Ihr habt das Kaiſerthum, den Kaiſer ſelbſt, beſchützt.
Sagt, daß des Feldherrn Kind die reinſte Treue liebte,
Und daß des Kaiſers Schluß das deutſche Heer betrübte;
Doch ſagts mit Ehrfurcht. Geht ab.

Catualda.

Ha! Geliebte Kaiſerinn,
Ich folge dem Befehl, ich geh zum Kaiſer hin.
Verderbnißvolles Rom, ſieh Nerons blutge Früchte,
Und die Verſchwendungen. So ſind die Strafgerichte!
Ja, ſeine Raſerey ſchont ſelbſt der Götter nicht,
Weil dieſes Frevlers Fauſt ihr Heiligthum zerbricht,
Der Veſtalinnen Haus, Dianens Tempel ſtürmet,
Daß auch der Keuſchheit Schmuck kein Heiligthum beſchirmet.
Ein jeder Tag wird ihn vom Blute triefend ſehn.
Das heißt bey ihm ein Mann, viel Büberey begehn.
O Rom! Was biſt du doch bey dieſes Wüthrichs Morden?
Ihr Römer, iſt eur Herz ein Weiberherz geworden?

Lebt denn der Kaiſer nur, wird ſein Befehl zur Pflicht?
Er iſt der Herrſcher, doch von unſerm Leben nicht.
Kann denn kein Brutus mehr den ſcharfen Dolch bereiten,
Und noch mit Göttermuth für Rom und Freyheit ſtreiten?
O! Einfalt alter Zeit, als alles redlich war,
Und nicht der Tugend Schein, der Laſter Brut, gebahr.
Regierte nicht das Herz, das nie die Liſt betrogen,
Der Unſchuld goldner Reiz? Man war der Treu gewogen.
Arminius, wo fließt des edlen Heeres Blut?
Ihr Brüder meines Lands, die mit geſetztem Muth,
Als Varus niederfiel, aufs rühmlichſte geſtorben,
Ihr habt ja Rom verlacht, ihr habt den Ruhm erworben,
Daß, wenn der Deutſche will, ſein Muth niemals verlöſcht,
Und ſich ſein ſtarker Arm im Römerblute wäſcht.
Mich führte das Geſchick nach Rom, dem Haupt der Erden,
Ich ſchwur dem Claudius: ich will nicht untreu werden,
Ich will Octavien kein Unrecht leiden ſehn,
Eh kehre Rom ſich um, eh mag die Welt vergehn.

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Poppäa.

Poppäa ſey nur ſtolz, die Schönheit hat geſieget,
Und Anmuth, Strahl und Reiz den Kaiſer eingewieget,
Es flammt im Capitol der Hochzeitfackeln Brand,
Ich nehme, großes Rom, des größten Kaiſers Hand.
Selbſt Seneca iſt ſchuld, ſein Zorn hat mich verbunden,
Und Rom, du haſt in mir die Kaiſerinn gefunden.
Ihr Zimmer, die ihr ſonſt Octavien geſehn,
Ihr werdet, wenn ſie flieht, durch mich noch eins ſo ſchön.
Der römiſche Senat ſah ja den Weihrauch glimmen,
Der Römer Jubelſchall bewies durch tauſend Stimmen,
Wie ſchön Poppäa ſey. Mein blühend Glücke ſteigt,
Da ſich Octavia zum Untergange neigt.
Die Sonne traurte ſchon, als ich mich nur bedeckte,
Und meiner Blicke Strahl in rothe Tücher ſteckte.
Dir Paris dankts mein Glück, und es ſoll bald geſchehn,
Daß Rom, Geliebter, dich. Was läßt ſich vor mir ſehn?
Ihr großen Götter helft! ich ſinke, helft mir Schwachen!
Wie? Agrippine? Ach! die Furien erwachen.
Von hier, erboßter Geiſt. Dieß Zimmer iſt für mich.
Octavia muß fort. Ach! helft.

Zweyter Auftritt.

Poppäa. Corinna.

Corinna.

(Hält ſie auf.) Was quälet dich?

Poppäa.

O gräßliches Geſicht! Ihr Himmel! Hilf Getreue!
Ich weiß nicht, was mich zwingt, daß ich die Zimmer ſcheue,
Die mein beglückter Fuß ſo bald betreten ſoll?

Corinna.

Die Freude ſcherzt mit dir.

Poppäa.

Nein, ich bin ſchreckensvoll,
Ich ſah ein Geiſterheer in die Gemächer ziehen;
Komm mit, Corinna komm, laß uns die Zimmer fliehen.

Corinna.

Nein, große Kaiſerinn, verbleib.

Poppäa.

Ach! hätt ich nicht
Dieß Schreckensbild geſehn. Abſcheuliches Geſicht!
Des Kaiſers Mutter wars, ſie ſchwang den Dolch in Händen,
Womit er ſie entleibt; ſein Glanz ſchien mich zu blenden:
Die blutbeſpritzte Fauſt bewegte ſich nach mir,
Und hielt mir voller Wuth den hellſten Spiegel für.
Ich ſah von eigner Fauſt des Nero Leib durchſtochen,
Und Galba ſtund bey ihm, und ſprach: Sie ſind gerochen.
Der Rache rother Blitz ſtieg aus dem ſchwarzen Schlund,
Und machte mir den Tod ſtatt meiner Hoheit kund,

Und

Und alles drehte mir. Ich will dieß Haus verlassen,
Um Othens Gnade flehn. Ich will den Kaiser hassen.
Es leb Octavia.

Corsinna.

Was sagst du Kaiserinn!
Wie? schrecket dich ein Duft? ein Schatten rührt den Sinn?
Wer weiß, hat Zauberey nicht dieses Bild erzwungen?
Ist nicht Octavien die letzte List gelungen?
Epicharis ist so von der erbosten Schaar,
Die Nerons Zorn verfolgt. Es schwimmet ihr Altar
Des Nachts voll Menschenblut. In dunklen Erdengrüften
Schäumt ihre Mordbegier. In Bergen und in Klüften
Verehren sie den Gott, auf ihrem Opfertisch
Sieht er, es ist sein Bild ein Bild von einem Fisch.
Und auch Octavia läßt sich durch sie verführen.
Muß dieß den Kaiser nicht, den strengen Nero, rühren?
Der alten Götter Macht verschmäht die Kaiserinn,
Ihr Hochmuth ist bekannt, ihr stolzer Eigensinn
Sieht keinen Römer an. Nur Sklaven, niedre Knechte
Sind Römer; denn sie setzt die Gottheit ins Geschlechte.
Ist Claudius ein Gott, den nur das Heer gewählt,
Und dem es auf dem Thron an Muth und Geist gefehlt?
Ha! Siehst du so ein Bild, so will die Rache sagen,
Du solt die Wurzel auch der Claudier erschlagen.
Was giebst du Kaiserinn dem eitlen Schrecken Raum?
Ein Schatten schrecket dich, ein leeres Bild, ein Traum.
Die Ehrsucht fürchtet nichts. Wird Menschenblut vergossen,
Wird nur dein Ehrgeiz satt, so ist es schön geflossen.
Den Großen dient die Welt. Wer sich zum Zepter schwingt,
Verschmäh die Frömmigkeit, und wenn sie zu ihm dringt,

Was iſts? Wenn du mir herrſchſt, dir Welt mag dich verfluchen.
Das Kaiſerthum.

(Nero tritt auf den Schauplatz.)

Poppäa.

Nein, nein, ich will die Götter ſuchen,
Und in den Tempel gehn, bis Agrippinens Geiſt,
Wenn er die Ehrfurcht ſieht, ſich ruhiger erweiſt.
Der Schrecken folgt mir nach, ich ſehe ſtets die Bühnen,
Wo die Entleibte ſteht. Ich muß den Geiſt verſühnen.
Komm nur, Getreue, komm, und ſieh die Göttin an,
Ich falle vor ſie hin.

Dritter Auftritt.

Nero. Poppäa. Octavia.

Nero. (eilig, hinter ihm Octavia.)

Wenn Nero bitten kann,
Und nimmt ſein treues Herz Poppäens Großmuth an,
So

Poppäa.

Muß Octavia ſich vor Poppäen neigen.

Octavia. (fällt dem Nero zu Fuße.)

Vor dir, mein Kaiſer, wird ſich die Gemahlinn beugen.
Ich komme noch einmal, weil ich am Leben bin,
Ich flehe, höre zu, du Nebenbuhlerinn,
O Kaiſer! gieb mir nach, laß mich das Glück erlangen,
Dein Knie, dein göttlich Knie, mit Thränen zu umfangen.
Hat dir die Sanftmuth je, die keinen Blick verſtößt,
Ja, hat die Liebe dir Empfindung eingeflößt,
Und denkſt du noch an Rom und an Tiberens Triebe,
An unſrer Jugend Luſt, an unſre Kinderliebe:

So

So denke, wie du oft mir Luſt und Ruh gemacht,
Wie ämſig ſchmückteſt du der gröſten Spiele Pracht!
Wars nicht Octavia, die vor den Römerinnen
Dir oft den Perlenkranz, du konnteſt nur gewinnen,
Mit eignen Händen gab? Und itzt verſchmähſt du mich,
Kaum ſiehſt du mich noch an, du biſt mir fürchterlich;
Du, du verſtößeſt mich. Grauſamer, laß mein Flehen,
Der Thränen reiche Fluth, dir doch zu Herzen gehen.
Verſchone nur die Frau, die dich ſo ſehr geliebt,
Hat, Kaiſer, ihre Treu dich nur einmal betrübt?
Dich liebt mein zärtlich Herz, und nicht den Glanz der Krone,
Nein, Rom ergötzt mich nicht, ich fliehe vor dem Throne,
Schützt Nero nicht das Reich, du Kaiſer biſts allein.
Dich liebt Octavia, ich will verſtoßen ſeyn.
Doch Kaiſer ſprich warum? Haſt du dich nicht gerochen?
Was hab ich dir gethan? Was hab ich denn verbrochen?
Iſt noch ein Weſen da, das alles ſieht und hört,
Das mancher Römer kennt und mit Erſtaunen ehrt,
Und deſſen Donner oft, Rom, dich, die Welt erſchrecket,
Und doch mein Kaiſer dich vor Feind und Mord bedecket:
So rufts die Unſchuld an, um die Gerechtigkeit,
Die deinen Zepter führt, und deiner Hand gebeut.
Ach! reiße mich nicht ſo aus den geliebten Armen,
Erkenne doch mein Flehn, Herr! habe doch Erbarmen!
Bemerke Gram und Schmerz, der in den Adern wühlt,
Den mein betrübter Geiſt bey Wuth und Schrecken fühlt.
Mein Kaiſer ſieh mich an nur wenige Minuten,
Und ſieh das Innerſte des frommen Herzens bluten.
Warum verſtößt du mich, ach! gieb mir doch nur Schuld,
Es bebt mein furchtſam Herz, ſo kenn ich deine Huld.
Hier werf ich mich zuletzt zu deinen Füſſen nieder,
O Nero! gieb mir doch Gemahl und Liebſten wieder!

Nero.

Das Herze spricht für sie, die Liebe saget, Nein.
Geh nur, Octavia, ich will bald bey dir seyn;
Geh nur in dein Gemach, da sollt du bald erkennen,
Du solle mich bald Gemahl, vielleicht, doch, Kaiser nennen.

Octavia.

Die Unschuld rührt dich nicht, die Liebe spricht durch dich:
Wolan! die Unschuld harrt. Herr! darum liebe mich.

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Poppäa. Nero.

Nero.

Was soll ich Armer thun?

Poppäa.

Die Kaiserinn verbannen.

Nero.

So bin ich in der Welt ein Abscheu der Tyrannen.

Poppäa.

Will Nero Kaiser seyn, und zittert und erschrickt,
Wenn einer Falschen List sich etwas weinend bückt?
Dein Glück erlaubet dir Rom und die Welt zu schrecken.

Nero.

Ach! soll ich meiner Wuth nicht Ziel und Maasse stecken?

Poppäa.

Ein feiger Muth spricht so: Dein Will ist ihre Pflicht.

Nero.

Die Leibwacht murret schon, der Deutsche will es nicht.

Poppäa.

Poppäa.

Wie? feiger Kaiſer, wie? dich ſchützen tauſend Schwerdter.

Nero.

Du kennſt der Leibwacht Grimm.

Poppäa.

So gehe nur Verkehrter!

Der Kaiſer fürchtet ſich?

Nero.

Und das mit Fug und Recht.

Poppäa.

So bleib bey deiner Furcht, verworfner Sklavenknecht,
Es gelte kein Befehl, den je dein Mund befohlen,
Denn ich erblaßte nicht, es ſey dir unverhohlen.
Der raſende Soldat beſchleunge deinen Tod,
Vergiß der Tapferkeit, und fühle Grimm und Noth,
Wenn Kaiſer Knechte ſind. Verlaß die ſtillen Klagen,
Poppäa ſoll nicht mehr zu dir, mein Kaiſer, ſagen.
Mein Otho lebet noch, er reiſt nach Portugall,
Die Liebe zeiget mir die Spuren überall.
Mein Otho liebet mich, der ſanften Liebe Flammen
Konnt ich, allein um dich, Weichherziger! verdammen.
So lieb Octavia, vergiß der eignen Frucht,
Gottloſer Vater, die dir ewig wieder flucht.
Ich will dieß Kind erziehn, dir Feiger, zum Verderben,
Kanns meine Hand nicht ſeyn, ſollt du von ſeiner ſterben.

Nero.

Poppäa! Kaiſerinn! Verzweiflung! Haß und Treu!
Ich weiß nicht, was ich thu. Furcht! Liebe! Raſerey!
Octavia ſoll fort, du, bleib in ihren Zimmern,
Dein Name ſoll allein, ſie ſoll mich nicht bekümmern.

Nimm

Nimm von der Burg Beſitz, dein Kaiſerthron iſt da.
(ganz beſtürzt.) Ihr Götter! Claudius! Rom, und Octavia!

Poppäa.

Ertödte ſie nur gleich. (im Abgehen.) O tödtliches Erſchüttern!
Ich muß um Thron und Reich erbebend furchtſam zittern,
Und dennoch dürſt ich nur nach dem unſchuldgen Blut.
Seht Stolze, was ein Menſch um Reich und Krone thut!
Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Tyridat. Nero.

Tyridat.

Großmächtigſter! den Rom, das große Rom verehret,
Und der mein Parthien mit Stahl und Gluth verheeret,
Der des Araxus Fluß mit Göttermuth bezwang,
Und der in Aſien den Siegeskranz errang;
Ich falle nicht aus Furcht vor deiner Hoheit nieder,
Du, Kaiſer, kennſt mein Recht, du giebſt mir das nur wieder,
Was mir die Untreu nahm. Sieh zu, erlauchter Fürſt,
Ob du die Redlichkeit nicht bey mir finden wirſt.
Ich ſchwöre dir und Rom, und meiner Treue Proben
Erhebt die Folgezeit. Ich will den Kaiſer loben.
Die Parther ſeufzten ſchon, itzt lacht ihr froher Muth,
Weil Rom mit mir vereint die größten Thaten thut.
Großmächtigſter! ſollt mich die frohe Nachricht rühren,
Du willſt ins Capitol mich morgen prächtig führen,
Mit nie geſehner Pracht der Krone Gold verleihn,
Und mich zum Könige mit eignen Händen weihn.

Nero.

Mein König höre mich, der Vorſatz iſt genommen,
Vom Tempel und Altar bin ich zurück gekommen.

Poppäa

Poppäa bindet nun mit einem ewgen Band
Des gröſten Kaiſers Herz. Der Hochzeitfackeln Brand
Wird mit dem Abendſtern, die Burg, die Zimmer zieren,
Und morgen ſoll dein Glanz das Herz der Römer rühren;
Ja, morgen ſoll ganz Rom in dir den König ſehn,
An deiner Seite will der Kaiſer ſiegreich gehn;
Die Krone ſey von mir dir in die Hand gegeben,
Der Parther ſoll durch dich beglückt und ruhig leben,
Und Rom gedenke dran, wie es im Tyridat,
Den Partherkönig nicht ſo ſehr zu fürchten hat.
Die Nachwelt aber mag nach langen Zeiten leſen,
Wie groß die Stadt der Welt bey Neros Zeit geweſen.

Tyridat.

Mein Kaiſer nimm den Trieb der ſtillen Dankbarkeit,
Mit der ſich Tyridat dir und den Römern weiht.
Dein Bildniß ſoll allein mein ganzes Reich ergötzen,
Ich will es voller Luſt an meine Gränzen ſetzen;
Nimmt deinen Körper einſt der Göter Wohnplatz ein,
So ſollen Parther dir zu Ehren Weihrauch ſtreun.
Es ſpielen an dem Phrat die ſonſt blutrothen Wellen,
Sie ſollen ferner nicht von Römerleichen ſchwellen.
Herr! wenn nun dein Befehl in Rom vollendet iſt;
Genieß ich bald das Glück, daß mich mein Parther küßt.
Erlaube, wenn du mich zum König eingeſetzet,
Daß mich mein Parthien, mein Königreich, ergötzet.

Nero.

Was hör ich, König, wie? Du willſt ſchon morgen fort?
Iſt Rom dir ſchon verhaßt? Du fliehſt den ſchönſten Ort?
Und Nero, wie?

Tyridat.

Du kennſt Regentenpflichten,
Es muß ein Partherfürſt ſich auch nach ihnen richten.

Nero.

Nero.

Mißfällt dir Rom?

Tyridat.

O! Nein. Ein König denkt so nicht.
Ich liebe Volk und Land, das ist der Großmuth Pflicht.

Nero. (vor sich.)

(Poppäa saget wahr. Ihr Götter, kann ichs leiden?)

Tyridat.

Der Parther suchet mich, ich muß die Römer meiden,
Dein Reich, was römisch heißt. Drum, Herr! erlaub es mir,
Du selbst befiehlst es ja, der Parther spricht: Von hier.

Nero.

Hast du Octavien, die Kaiserinn, gesehen?
(vor sich.) Ha, wie entfärbt er sich! Nun ists um mich geschehen.

Tyridat.

[Ach! Unschuld stärke mich!] Mein Kaiser du bewegst,
Mit drohendem Gesichte, den König, den du frägst.
Ich ehr Octavien, weil sie mein Kaiser liebet.

Nero.

Hast du sie nie gesehn? Schien sie vielleicht betrübet?

Tyridat.

O Himmel! Kaiser, nein. Ich war im Zimmer. Ja.
Und bath sie um mein Glück.

Nero.

Was sprach Octavia?

Tyridat.

Sie schien etwas bewegt, sie fieng mit heißen Thränen,
Großmüthger Kaiser, an, ihr Leiden zu erwähnen,

Und

Und ich bedauerte ſie, und mit beklemmtem Herz
Sah ich die Kaiſerinn, und den gerechten Schmerz.
Und darum hab ich mich.

Nero.

Vielleicht gar unterwunden,
Ihr Advocat zu ſeyn.

Tyridat.

Ich bin doch nicht gebunden,
Kein Sklave, ſtolzer Fürſt! Ich ſchweige gerne ſtill,
Nur laß mich morgen gehn. Das iſt es, was ich will.

Sechſter Auftritt.

Nero. Scaurus.

Scaurus.

Herr! ruhig ſtehſt du hier, da dir ein Aufruhr dräuet,
Weil ſich Octavien der Deutſchen Sinn geweihet?
Ihr Fürſt, ihr Catuald kam eiligſt in der Wuth,
Den Degen in der Hand, die Augen voller Gluth,
Mit denen Tapferſten ins Lager eingedrungen,
Und rief: Ihr Himmel hörts! Poppäen iſts gelungen,
Und ihr, ihr Römer ſeht Liberens Tochter fliehn,
Und aus der eignen Stadt zu denen Barbarn ziehn,
Und ihr beſchützt ſie nicht, das größeſte Gemüthe,
Von Claudius Geſchlecht, von göttlichem Geblüthe,
Seht, meiner Deutſchen Fauſt iſt ihr zum Schutz bereit,
Wer redlich römiſch denkt, der folge mir im Streit.
So ſagt er, und ſein Fuß laufft durch die größten Straßen,
Sein Schreyen hört ſein Volk, und wehret des Wilden Raſen,
Und . .

Nero.

Nero.

Nero herrsche in Rom, und ein verfluchter Knecht!
Gluth, Flamme, Dolch und Schwerdt, ihr Götter blitzt und rächt!
Was will der Barbar?

Scaurus.

Was? er kennet keine Rechte,
Er schützet nur die Frau vom Claudischen Geschlechte,
Poppäen haßt sein Grimm, mit dieser Untergehn
Wirst du, mein Kaiser, Rom und ihn besänftigt sehn.
Der Deutsche denkt nun so, nichts kann den Sinn beschränken,
Er bleibt dem ersten treu, er kann nicht anders denken.
Und so denkt Catuald, weil Claudius ihn zwang,
Als er am Oberrhein in seine Wälder drang,
So liebt er auch sein Kind, so will er Ruhm erwerben.

Nero.

Er mag den Augenblick vor Treu und Aufruhr sterben,
Der abgeschmackte Fürst. Poppäa bleibt einmal,
Trotz aller Deutschen Wuth! mein würdigstes Gemahl.

Scaurus.

Der Aufruhr wird zu groß, wenn du die Wuth nicht dämpfest
Und selbst mit tapfrer Faust Rebell und Volk bekämpfest,
Geh nur ins Lager, geh und zeige dich dem Heer.

Nero.

Wer? Nero? Nein.

Scaurus.

O Herr!

Nero.

Das thu ich nimmermehr
Die Römer bleiben treu, der Deutsche kann nicht schaden,
Ich will, ehs Abend wird in ihrem Blute baden.

Ge

Geh, treuer Maximus, und bringe mir das Haupt
Des tollen Catilald, der Thron und Anſehn raubt.
Es ſterbe Polidor, auch Sulla ſoll ſich neigen,
Sever und Proculus; Panvin mag blutig zeigen,
Was Nero will und kann. Und iſt auch Seneca
Bey der verbannten Frau, bey der Octavia;
So merk ich den Verrath, und wie ſie mich verachten,
Gleich laß ſie alle zwey zu meinem Opfer ſchlachten.
Nein, ſchon Octavien, gieb ihr Befehl und Wort,
Sie ſoll gehorſam ſeyn, aus unſern Bädern fort,
Nach Pandataria. Wird ſie ſich willig ſchicken;
So ſoll ihr mein Befehl das Leben nicht entrücken.
Ha! feiger Claudius! ſieh, ſo vergeht dein Blut,
Und dazu nöthigt Rom, itzt Nerons Heldenmuth.
Du Partherkönig ſey Befehl und Pracht gewärtig,
Zur Krönung machet Rom ſchon das Gepränge fertig,
Laß dich bey deinem Glück ja nicht undankbar ſehn,
Du weißt, daß Nero lebt.

Geht mit dem Scaurus geſchwind ab.

Siebenter Auftritt.

Tyridat.

Was wird denn nun geſchehn?
Ein Unthier lebt in Rom, ein Wüthrich, ein Tyranne,
O! daß ich, Kaiſerinn, die Furcht vor dir verbanne,
Und reiße dich mit Macht von deinem Vaterland,
Aus der verfluchten Stadt, die dich, ihr Kind, verbannt.
Ich ſollte König ſeyn, und nicht dieß Kleinod haben?
O wäre dieſer Schatz doch nicht in Rom begraben!
Wie glücklich wäreſt du, verliebter Tyridat,
Der Tugend und Vernunft in Rom gefunden hat!

Geliebtes Parthien, dem zwar der Reichthum fehlet,
Das, doch bey Schlacht und Sieg, viel Lorberkränze zählet;
Fällt dich der Römer an, verwüstet er dein Haus:
So warte nur dein Sturm mit kaltem Herzen aus.
Wenn nur dein König kömmt, ist erst mein Glück gebessert,
So ist bey meinem Stab auch deine Macht vergrößert.
Ach! bleibe, wie du bist. Rom! fleuch mit deiner Pracht,
Die Armuth sey dein Theil, und was dich glücklich macht,
Ist Einfalt, Arbeit, Jagd, was größers zu begehren,
Heißt nur vergeblich flehn. So kann dein Wohlstand währen!
Doch Nero zittre.

Achter Auftritt.

Tyridat. Vologeses.

Vologeses.

Herr! verlasse dieß Gemach,
Denn Nero stellet dir und allen Parthern nach,
Er tobt von Eifersucht und Blutdurst eingenommen.

Tyridat.

Der Bluthund?

Vologeses.

Herr! sein Zorn ist wider dich entglommen.
Es sagts Epicharis. Doch deiner Parther Schaar
Steht schon bewaffnet, ja, sie stellt sich für dich dar,
Herr! du kannst sicher seyn. Den Deutschen darfst du winken,
So soll der Mörder bald im Blute niedersinken.

Tyridat.

Komm treuer Vologes, ich folge deinem Rath.
O! Nero zittre nur, dich hasset Tyridat.

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Seneca.

Hier will mich noch einmal die Tugendhafte ſprechen.
O Glück! o falſches Glück! ſuchſt du dich ſo zu rächen,
Daß ich, du ſpielſt mit mir, von dieſer ſtolzen Höh,
Mit unerſchrocknem Blick, im Schlunde niederſeh.
Wie glücklich wär ich nicht, wenn mich der Neid nicht triebe,
Wenn ich in einem Wald ſtill und geruhig bliebe,
Frey, und mein eigner Herr, ohn witziges Begehr,
Ein Bürger frommer Welt, kein Kaiſerſklave wär,
Da lág ich oft entzückt an tiefer Berge Gründen,
Da könnt ich in der Höh viel tauſend Wunder finden:
Die Tugend zeigte mir die Wunder ihres Lichts,
Ich wüßte tugendhaft, von frechen Laſtern nichts.
Nur die Gerechtigkeit, und wahre Menſchenliebe
Ergötzten meine Bruſt, und nicht die Mördertriebe,
Die Rom ſo traurig ſchaut. Geitz, Wolluſt, Haß und Neid,
Und Blutdurſt, Raſerey beherrſchen Tag und Zeit.
Mein Lehrling herrſcht und tobt. Ihr Himmel, ſchweres Leiden!
Und auch Octavia ſoll Rom, den Kaiſer, melden,
Weil eine Buhlerinn, und ſchwarzer Geilheit Brand
Des Kaiſers ſchwaches Herz dem Ehgemahl entwandt.
O ſchöne Kaiſerinn, ich kann ſchon propheceyen,
Wir müſſen alle zwey des Todes Furcht nicht ſcheuen.
Poppäa ſuchet nichts, als aller beyder Qual,
Und reicht dem Nero gern, Gift, Eiſen, Schwerdt und Stahl.

Die Tugend fürchtet nichts, sie siehet ihr Verderben,
Sie sieht des Hofes Gift, und flieht nicht vor dem Sterben,
Kein Leiden fällt ihr schwer, weil sie die Weisheit liebt,
Die ihr Standhaftigkeit mit reicher Maaße giebt.
Hier ist die Kaiserinn.

Zweyter Auftritt.

Seneca. Octavia.

Octavia.

Ihr Himmel! schenkt mir Kräffte,
Ich will den Kaiser sehn. Entsetzliches Geschäffte!
(zum Seneca) Getreuer Seneca! sprich: soll ich heute fliehn,
Und den verzagten Fuß der Mörderstadt entziehn?
Ach! könnte Schmerz und Flehn den Wüthrich doch bewegen!
Mein Vater, soll ich mich ihm noch zu Füßen legen?

Seneca.

Ja, große Kaiserinn, die Tugend leitet dich.

Octavia.

Ists der Tyranne werth, denn er verstößet mich.
Die Leibwacht steht bereit, es müßte Rom erschüttern,
Erblickt sie meinen Wink, und Nero müßte zittern.

Seneca.

So spricht des Eifers Grimm. Doch spricht die Tugend so:
Er ist dein Ehgemahl, dein Kaiser.

Octavia.

Ich bin froh,

Daß

Daß mich dein kluger Mund zu meinen Pflichten führet,
Und mein erhitztes Herz mit neuer Menſchheit rühret.

Seneca.

Der Himmel iſt dein Schutz, ſo kannſt du nicht vergehn,
Und deiner Tugend Ruhm wird ewiglich beſtehn.
O! bethe ſie nur an. Der Himmel kann nichts haſſen,
Was er der Körperwelt zur Zierde zugelaſſen.
Bezeige ſtets dich groß, und hat die Rachgier Müh,
Die Tugend lohnet dich, du fühlſt und kenneſt ſie.
Sie kömmt vom Himmel her, vernimm die reinſten Lehren,
Sie bringt dir Glück und Luſt, willſt du ſie ſtandhaft hören.
Und wenn dich Nero haßt, er kennt die Tugend nicht,
Es ſchadet dir kein Zorn, ſie iſt des Himmels Licht,
Ihr Glanz umſchattet dich, du kannſt nichts unrecht wählen,
Es wird dir nie am Glück, an wahrem Glücke fehlen.
Dein Geiſt vergehet nicht.

Octavia.

Mein Vater, iſt das wahr?

Seneca.

So ſagt uns die Vernunft.

Octavia.

So geh ich zum Altar.
So mag des Kaiſers Wuth Octavien verachten,
Und auf des Vaters Grab mit eignen Händen ſchlachten.
So leb ich ſeliger!

Seneca.

Ja. Lerne ſtandhaft ſeyn,
Begehre nicht den Tod, doch fürchte nicht ſein Dräun.

Octavia.

Wolan, ich folge dir, nun hab ich gnug gestritten,
Und läßt sich nicht Domitz zum letztenmal erbitten,
So folg ich meinem Glück.

Seneca.

Der Trost kann stets bestehn,
Und deine Tugend wird zu keiner Zeit vergehn.
Da ist der Kaiser, sieh! doch lern im Voraus sterben.

Octavia.

Erhöre Bitt und Flehn. Ich will mich nicht entfärben,
Wenn sein ergrimmtes Herz des Eifers Galle spritzt,
Und mit dem scharfen Dolch auf die Gemahlinn blitzt.

Dritter Auftritt.

Nero. Octavia. Seneca.

Nero. (furchtsam.)

Die Leibwacht trennet sich, und Nero kann es leiden,
Es soll sein fressend Schwerdt nicht weiter um sich schneiden.
Wer hält den Arm zurück? Es ist Octavia!
Wo bleibt mein Heldenmuth?

Octavia. (fällt vor ihm nied

Mein Kaiser, ich bin da,
Und ängstlich ruf ich noch: Gemahl, ach! laß die Thränen,
Die Thränen reinster Treu, den Weg des Mitleids bahnen:
Verstoße doch nicht die, die deine Hände küßt,
Und voller Zärtlichkeit dein stolzes Knie umschließt. (Nero he
Was hat Octavia, die Unschuld, je verbrochen? sie auf
Ach! hat sich nicht schon lang dein starker Arm gerochen?

O! ſieh die Heftigkeit, die in den Adern glüht,
Die meine Treue nur nach deinen Augen zieht.
O! ſieh mich einmal an. Haſt du mich je geſchätzet,
So trockn' ich gern die Fluth, die meine Wangen netzet.
Mein Nero, mein Gemahl, kann ja kein Barbar ſeyn.
Poppäa liebt dich nicht, nur deiner Krone Schein;
Erhebe nicht ein Weib ſo ſchleunig aus dem Staube,
Gieb doch nicht dein Gemahl der Furie zum Raube,
Sie liebt dein Kaiſerthum, kein Laſter macht ſie ſcheu,
Und Otho tödtet dich. Sieh, das iſt ihre Treu!
Mein Vater gab dir Rom mit meinem Hochzeitbette,
Ach! liebten wir uns nicht? Wir liebten in die Wette.
Der Eintracht ſanfte Luſt verſchloß die ſichre Thür,
Du ſahſt mich ſchmachtend an, und wie blickt ich nach dir?
Itzt wird mein Myrtenkranz zu einer ſcharfen Neſſel,
Poppäa leget dich in unbekannte Feſſel,
Und Argwohn, Haß und Neid, und ein gefräßger Schmerz
Verändert den Gemahl, zernaget Nerons Herz.
(Zeigt auf Seneca.) Hat dieſer Lehrer dir die Tugend nie geprieſen?
Du haſt ins fünfte Jahr dich ja ſo groß gewieſen,
Daß auch Auguſtens Glanz beynah zu Grabe gieng,
Mein Vater Kranz und Ruhm durch deine Wahl empfieng.
Ach! gieb den Thränen nach, bedenke deine Triebe,
Mein Kaiſer höre doch die Worte treuer Liebe:
Umarm mich nur einmal, ich will ins Elend gehn.
Ach! laß dich zärtlicher, laß dich barmherzger ſehn!
O Tugend! o Gemahl! Kann denn der Unſchuld Leiden
Dem Kaiſer ekel ſeyn?

Nero.

Genug, ich muß dich meiden.

will abgehen.

Octavia.

Geh Unbarmherziger!

Nero.

Geh! die Leibwacht schützet dich,
Du selbsten stellst mir nach.

Octavia.

Mein Fürst! erwürge mich.
Sieh deiner Schwester Brust.

Nero.

Ich kann es nicht mehr ändern,
Mein andres Hochzeitfest erschallt in allen Ländern.

Octavia.

Bist du ein Tigerthier? sieh, wie die Unschuld spricht:
Verlange meinen Tod, nur hasse mich so nicht.
Bedenk, was Claudius, der Kaiser voller Tugend.

Nero.

Ich weiß nichts mehr von ihm, da war ich in der Jugend.

Seneca.

Herr! dem ein redlich Wort des Lehrers sonst gefiel.

Nero.

Der Pöbel! Götter! Rom! Bin ich des Volkes Spiel?

Seneca.

Vom Herrscher fordert man die größesten Exempel.

Nero.

So herrscht kein Kaiser nicht.

Seneca.

So glänzt sein Bild im Tempel

Der Tugenden.

Nero.

Du ſagſts. Ich nicht. Das Volk herrſcht ſo.

Seneca.

Der Schmeichler lehrt es dich. Die Tugend macht dich froh,
Es ehrt dich Volk und Stadt durch göttergleiche Triebe,
Zeig du der ganzen Welt der wahren Tugend Liebe.
Die Schweſter iſt ein Kind des großen Claudius,
Den noch Britannien erzitternd ehren muß.

Nero.

Herrſcht erſt das Volk, ſo herrſcht der Rath, und wer regieret?

Seneca.

Der Argwohn quält dich, Fürſt! die Furcht hat dich verführet.

Nero.

Wenn mein Befehl nichts gilt.

Seneca.

Mit Zwang erhält man nichts.

Nero.

Doch, Rom iſt unterthan, du auch, dein Kaiſer ſprichts.

Seneca.

Doch meine Tugend nicht, du kannſt mich nicht erſchrecken,
Den immer gleichen Muth kann auch kein Glück erwecken.
Du, Kaiſer, biſt zu ſchwach. Vor deiner Tyranney
Trägt nur ein ſklaviſch Herz, doch Seneca nicht Scheu.
Und wenn die Erde fällt, und ſich in Nichts verwandelt;
So bleibt doch der getroſt, der ſtets gerecht gehandelt.
Ich weiß ja, daß mein Geiſt in andern Welten ſchwebt,
Und ſtets vollkommner wird, und ſtets glückſeliger lebt,

Sein Weſen nie verliehrt, die Laſt der Eitelkeiten
Verächtelich von ſich ſtößt; weil ihn Vollkommenheiten
Der Tugend wahrer Lohn mit Strahl und Glanz umziehn.
Ein tugendhaft Gemüth muß ewig, ewig blühn.
Du Wüthrich, den in Rom der Laſter Trieb erhalten,
Wirſt nach erkannter That nicht ſterben, nur erkalten:
Dein Geiſt in dir ſtirbt nicht, doch fehlt dir der Genuß,
Mein Kaiſer, merke drauf, wie dieſes quälen muß.
Zerbrich der Lüſte Joch, ſie führen ins Verderben,
Ihr Gift verletzet uns, läßt Ruhm und Ehre ſterben.
Bedenke Kaiſer, Herr! O! zücke nicht den Stahl
Auf dein ſo tugendreich, ſo würdiges Gemahl.

Nero.

Mein Vater Seneca! Ich weiß nicht, was mich ſtöhret.

Seneca.

Ach! ſchenk uns nur dein Ohr, ſieh, wie die Angſt ſich mehret,
Sieh nur Octavien.

Nero.

Ich ſeh ſie reizend ſchön.
O Tugend! Lüſte! Qual!

Dritter Auftritt.

Octavia. Paris. Nero. Seneca.

Paris. (eilig.)

Poppäa will dich ſehn,
Weil ein geheimer Brief ihr zärtlich Herz erſchrecket.

Seneca.

Mein Kaiſer bleibe doch, die Tugend iſt erwecket,

Die ſonſt dein Herz beſaß.

Paris.

Poppäa wartet ſchon.

Octavia. (fällt dem Nero nochmals zu Fuß. Er hebt ſie gleich auf.)

Gemahl! ach! höre mich, du kennſt der Stimme Ton.
Ach! hält dich nichts zurück, wirſt du umſonſt beſtritten?
Rührt dich mein Seufzen nicht, biſt du nicht zu erbitten?

Paris.

Der Brief iſt wichtig.

Nero.

Ja. Wart einen Augenblick,
Bald, ſchönſte Kaiſerinn, erfährſt du dein Geſchick,
Und was dein Kaiſer will.

Geht mit Paris ab.

Seneca.

Komm, Kaiſerinn, das Leben,
Die Tugend tröſtet uns, mit Freuden aufzugeben.

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Octavia.

Bewaffnet nur das Schiff, ſpannt Maſt und Segel auf,
Der Steurmann ſchiffe nur den ihm befohlnen Lauf,
Nach Pandataria. Gott hat mit mir Erbarmen,
Mein Schickſal flieh ich nicht, nun flieh ich aus den Armen,
In die ich zärtlich fiel. Rom! ich verlaſſe dich,
Ihr Römer lebet wohl. Haßt Nero nicht, liebt mich.

Mein

Mein Kaiſer lebe wohl, es mögen Majeſtäten,
Und morgen Tyridat vor deine Hoheit treten,
Und ſie bewundernd ſehn. Mich ſoll indeß ein Wald
Und dunkler Hölen Nacht, wo keine Stimm erſchallt,
Als etwa Philomels, ernähren und erhalten,
Hier will ich, Rom, für dich die frommen Hände falten.
Unglückliches Geſchlecht, das in mir untergeht,
Seht, wie des Unglücks Strahl ſich um die Scheitel dreht.
Verſprecht euch Sterbliche kein Glücke, ſo euch küſſet,
Bis euch des Todes Nacht mit ſchwarzen Arm umſchließet.
Seht auf den letzten Tag. Itzt zeigt die Grauſamkeit,
Wie Rom ſich vor Auguſt und ſeinem Kind geſcheut.
Itzt flieht ſein Kind aus Rom, und Nero iſt durch Morden
Der Römer Wütherich, und mein Tyrann geworden.
Du Schickſal, das das Glück in vollen Händen trägt,
Wenn die erzürnte Fauſt mich endlich niederſchlägt;
So hör der Unſchuld Flehn: Laß meinen Nero leben,
O! laß ihn ja der Welt Auguſtens Erben geben.
Mich deucht, ich ſeh im Geiſt, wie Galba ihn bezwingt,
Wie er in eignem Blut verzweiflend niederſinkt.
Poppäa deine Wahl wird dich gewißlich reuen,
Itzt liebt dich Nerons Bruſt, bald wird ſie dich auch ſcheuen.
Die Hoheit Roms vergeht. Ihr Himmel, ſagt ihr wahr?
Hört ihr der Unſchuld Flehn? ſo reicht mir Kräfte dar.
Sagt, hab ich einen Geiſt? Sprecht: kann ich mir ſelbſt glauben,
Und wird Domitz mir nichts als dieſes Leben rauben?
Ihr Himmel ſtrahlt in mich. Sagt, leb ich frölich dort?
Bin ich vom Kummer frey? Wo biſt du ſchöner Ort?
O Tod! wie ungewiß kannſt du die Menſchen quälen,
Hilft mir die Tugend? Ja. Ihr Wink kann gar nicht fehlen.
Wo bin ich? Welcher Glanz beſtrahlet mein Geſicht?
Biſt du es Tugend? Ja. O welch ein göttlich Licht!

Komm Nero, laſſe nur mein bebend Herze theilen.
Was macht mich ſo getroſt? Ich will zum Sterben eilen.
Die Welt ergötzt mich nicht. Ich lache, trotz der Noth!
Die Unſchuld iſt mein Schild, mein Glück! O ſelger Tod!

Fünfter Auftritt.

Octavia. Tyridat.

Tyridat. (kömmt eilig.)

(Was redet ſie vom Tod?) Komm, Kaiſerinn, und fliehe,
Mein Volk beſetzt das Thor, drum eile, komm, und ſiehe,
Wie dich der Parther liebt; das iſt der Augenblick,
Der dir ein Glück verſpricht, er kömmt nicht mehr zurück.

Octavia.

Mich ſchrecket Nero nicht, (der Himmel wird mich ſchützen,)
Nicht ſeine Barbarey, nicht ſeines Grimmes Blitzen.

Tyridat.

Unglückliche Prinzeß, man ſtreitet nur um dich,
Um dich befreyt zu ſehn. Komm, komm.

Octavia.

Verlaſſe mich.
Ich fliehe keinen Tod, und mich erſchreckt kein Sterben,
Dieß ſoll mir in der Gruft das größte Lob erwerben.
Wenn Nero mich verjagt, ſo geh ich. Itzo nicht.

Tyridat.

O hartes Felſenherz! Es iſt ja deine Pflicht.

Octavia.

Dem Kaiſer treu zu ſeyn. Kurz, mich bewegt kein Bitten,
Ich folge dir nicht nach. Du haſt umſonſt geſtritten.

Die

Die Unschuld, König! ists, die Thron und Leben läßt,
Die Tugend hält den Geist in süßen Fesseln fest.
Ja, laß mich Tyridat, vergiß nur deiner Thaten,
Denn keine Römerinn läßt sich durch Parther rathen.

Tyridat.

So willst du sterben?

Octavia.

Ja, wenns Nero haben will,
Der Himmel ist mein Trost, die Unschuld hält ihm still.

Tyridat.

Ha! daß dich Tyridat doch allezeit beleidigt,
Wenn Säbel, Muth und Faust dich und auch Rom vertheidig
Ich eile, doch zum Streit, du ehrst den Wütherich,
Ich fliege vor dich hin. Mein Arm errette dich.

Will weggehe

Octavia.

Halt!

Sechster Auftritt.

Octavia. Tyridat. Catuald. Epicharis.

Catuald. (kömmt eilig.)

Fürstinn, sprich ein Wort, die Deutschen sind beweget,
Die Leibwacht hat bereits die Waffen angeleget,
Das Volk läuft wüthend her, die Obersten stehn da,
Und jeder ruft mit mir: Es leb Octavia!

Chor des Volks von innen.

Es leb Octavia! Es leb Octavia!

Octav

Octavia.

Und ich ſoll ſchuldig ſeyn? Wer dämpft die Raſereyen?

Catuald.

Wie? Große Kaiſerinn! Dir ſcheint es zu gereuen,
Da der geliebte Schall die halbe Stadt erfüllt,
Den Grimm des Volks erregt, und eiligſt wieder ſtillt.
Der ganze Martisplatz iſt voll von ſolchen Helden,
Die, eh du Fürſtinn ſtirbſt, durch eigne Wunden melden,
Wie ſehr ſie dich geliebt. Sieh, wie das Volk ergrimmt,
Auf allen Gaſſen ſchon Poppäens Bildniß nimmt,
Dieß neue Bild zerſchlägt, in billgem Zorn ergreifet,
Auf Steinen hin und her in Stücken bricht und ſchleifet.

Epicharis. (eilig)

Mit Fackeln in der Hand, mit Schwerdt und Dolch verſehn,
Umgiebt die ganze Burg; das Volk.

Octavia.

Es iſt geſchehn!

Epicharis.

Der Vorhof iſt ſchon voll.

Der Chor des Volks.

Es leb Octavia! Es leb Octavia!

Catuald.

Zur Rache laß uns eilen,
Komm König! Glück für mich! mit dir den Ruhm zu theilen,
An deiner Seite ſteh ich meiner Fürſtinn bey.

Octavia.

Halt, und verziehet doch!

Tyridat.

Erkenne Lieb und Treu.

Octavia.

Octavia.

Was wilſt du?

Tyridat.

Nerons Tod, und auch Poppäens Ketten,
Dich Zierde Roms, der Welt, vom Tode zu erretten.

(geht ab mit Catuald.)

Octavia.

Noch einmal will ich hier den wilden Nero ſehn,
Ihr Götter, mag es doch nach eurem Willen gehn!
Ha! wehr ich den Tumult? Was? ſoll ich willig leiden?
Die Unſchuld leidet nie. Ich will den Tod nicht meiden.

Epicharis.

Ihr Götter, ſeyd ihr taub! Erkennt der Fürſtinn Noth,
Hegt doch Barmherzigkeit, verhindert ihren Tod.

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter und letzter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Nero. Paris.

Nero.

(mit einem bloßen Degen in der Hand.)
Verfluchte, ſeht die Frucht von Nerons Heldenwerken,
Mit Bächen lauen Bluts will ich den Tag bemerken.
Kennt Rom nicht ſeinen Herrn? Bin ich des Pöbels Luſt?
Octavia ſoll fort. Ich wills, Gemahl! du mußt.
O! daß mein Zorn, die Wuth.

Paris.

[Er knirſchet mit den Zähnen.]
Herr! wirkt Octavia nicht mit den falſchen Thränen
Des Kaiſers Untergang? Der Pöbel hängt ihr an.
Bedenk, was Tyridat, was Catualda kann.

Nero.

Der Pöbel reizet ſie.

Paris.

Octavia!

Nero.

Mit nichten;
Die Schweſter will ich nicht, den Pöbel will ich richten.
Iſt ſie aus Rom verbannt, ſo iſt die Raſerey,
Wenn Rom ſie nicht mehr ſieht, geſtillt und bald vorbey.

Paris.

(Sonſt dürſtet er nach Blut, und itzt fühlt er Bewegung.)
Herr! glaube meinem Rath.

Nero.

Ich kenne meine Regung,
Poppäa liebet mich, und Nero liebet ſie,
Was fordert ſie von mir?

Paris.

Und ruhig lebſt du nie.
Der Römer hängt ihr an, und deine Kaiſerkrone,
Die Wunder deines Arms, den Glanz von deinem Throne
Haſt du durch ſie erlangt. Das Claudiſche Geſchlecht
Beherrſchet Rom und Welt, und Nero bleibt ein Knecht.

Nero.

Kennſt du Octavien?

Paris.

Ja, die dein Haupt verlanget,
Mit welchem Catuaid ſchon in Gedanken pranget.
Dein Freund, dein Tyridat, verlachet Wohlthat, Treu,
Und trägt, wie Seneca, vor =

(Seneca kömmt dazu.)

Zweyter Auftritt.

Nero. Paris. Seneca.

Seneca.

Schmeichler! trage Scheu.

Und

Und du, erhabner Fürſt! verſuch es, zu gebiethen,
So legt ſich der Tumult und Catualdens Wüthen.

Nero.

Die Liebe ſaget, Nein!

Seneca.

Die Tugend aber, Ja
Erhöre Wunſch und Flehn, und lieb Octavia,
Der Tugend Ebenbild.

Nero.

Mein Vater! die Rebellen!

Seneca.

Wird gleich ein einzger Blick von ihr zufrieden ſtellen.

Paris.

Wenn Nero untergeht.

Seneca.

Dieß ſagt ein Heuchler.

Paris.

Nein.
Wer weiß, wer unter uns mag treu und edel ſeyn!

Seneca.

Wer räthet gut?

Paris.

Der Mann, der ſeinen Fürſten zeiget.

Seneca.

Wie er auf Leichen ſteht, den Thron mit Blut beſteiget,

Der ihm den Laſterweg, und Haß und Grauſamkeit
Eröffnet.

Paris.

Das bin ich. Herr, Kaiſer!

Seneca.

Ja, gebeut,
Daß ein verfluchtes Haupt, ſo Welt und Römer haſſet,
Und einen Inbegriff von Bosheit in ſich faſſet,
Das dir nichts Gutes ſagt, und nur dein Sterben will,
Statt der Octavia.

Nero.

Ha! Seneca. Was? Still!

Seneca.

Nein, nein; ich ſterbe ſo, Poppäens geile Küſſe
Verblenden dein Geſicht; Erkenn' es Nero! wiſſe,
Daß mein veralter Leib gar gern ein Opfer wird,
Doch oft in deiner Burg, dir nur zur Schande, irrt.

Nero.

Ha! biſt du unterthan?

Seneca.

Ja, Kaiſer.

Nero.

Gut! ſo ſchweig,
Und tödte Fürſten nicht. Denn Aenobarbens Zweig
Weiß, wie die Claudier, nach Ehr und Ruhm zu ſtreben,
Und kann der Herrſchaft Macht, den Göttern gleich, erheben.
Genug! Gehorche.

Seneca.

Fürſt!

Nero.

Ich höre weiter nicht.

Seneca.

Der Weiſe ſieht den Tod, doch weiß er ſeine Pflicht.

Und

Und will der Wolken Bau, der Erden Grund, erſchüttern,
So ſichts die Tugend wohl, doch wird ihr Muth nicht zittern,
Gelaſſen ſieht ſie zu. Sieh, Fürſt, ſo denck ich auch,
So iſt dein Seneca. Sieh deines Lehrers Brauch.
Kein Stahl verwundet den, der keine Wunden fühlet,
Der bey Beſtändigkeit mit Schmerz und Wunden ſpielet.
Kein Feind erſchrecket mich, kein Unrecht greift mich an,
Weil Weiſen keine Macht noch Unfall ſchaden kann.
Das Unrecht nimmt uns was vom Körper oder Würde,
Dem Weiſen ſind die zwey die lächerlichſte Bürde.
Denn was verliehrt er wohl? Sein Glücke blüht in ihm,
Und ſucht ihn auch das Glück, ſo ſucht er es zu fliehn.
Das Wahre ſucht ſein Geiſt, die Tugend macht zufrieden,
Dem Weiſen iſt ihr Kranz, nicht dir, Tyrann, beſchieden.
Drum mache, was du wilt, ſo denk ich einerley,
Verbanne, tödte mich, ich leb und ſterbe frey.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Nero. Paris. Poppäa. Scaurus.

Nero.

Dich Klügling lach ich aus. Die Herrſchaft an der Tyber
Ergötzet meinen Geiſt. Ich ſterbe noch viel lieber,
Wenn meine Macht ſo groß, als aller Götter war,
Und meiner Augen Wink den Römern Furcht gebahr.

Paris.

Herr, denke doch.

Nero.

An was?

Paris.

An Catualdens Wüthen.

Nero.

Ich komme zu mir ſelbſt. Ja, Nero ſoll gebiethen,

Daß sein rebellisch Haupt mir bald zu Füßen liegt.
Kommt nicht Poppäa her?

Paris.

Nun ist er bald besiegt.

Poppäa.

Mein Kaiser, es ist aus. Ich habe dich betrübet,
Weil dich Octavia mit größrer Treue liebet,
Daß sie mit Gluth und Tod sich an mir rächen will,
Ich fliehe, denn so wird der wilde Pöbel still.

Nero.

Eh soll Octavia Cocytens Ufer sehen,
Und, eh sie Rom verläßt, mit Schrecken untergehen.

Poppäa.

Ich bin ja schon verjagt, der wilde Catuald
Lief meinen Zimmern zu. Hier such ich Schutz. Du

Nero.

Halt!
Die Frau, die Frevlerinn, will mit dem deutschen Fürsten,
Nach ihres Kaisers Blut, nach deinem Blute, dürsten?
Mein Herze, fasse dich. Ha! Paris.

Paris.

Herr, dein Wort
Giebt mir Befehl und Macht. Poppäen

Nero.

Laufe fort.

Poppäa.

Besinne dich doch nicht, fort, laß Poppäen schlachten,
So wird dich Rom und Welt als ihren Herrn betrachten.

Nero.

Und itzo wär' ichs nicht?

Poppäa.

Es herrſcht Octavia.

Nero.

O Liebe! Tugend! Frau! Sie ſterbe. Götter! Ja.
Geh Scaurus! geh.

Scaurus.

Monarch!

Nero.

Sie ſey dem Volk entriſſen;
Und Catualdens Kopf den Deutſchen vorgeſchmiſſen.
Du, bringe mir ihr Haupt, daß ich geſichert bin.

Scaurus.

Ich gehe, Kaiſer, ſieh des treuen Scaurus Sinn,
Er ſtirbt, allein für dich. Ich will nicht wiederkommen,
Erſt ſey Octavien das Lebenslicht genommen.
So fällt der wilde Fürſt, der tolle Catuald,
He, Leibwacht! kommt mit mir.

Nero.

Komm, treuer Diener, bald.

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Nero. Poppäa.

Nero.

So mag das tolle Volk in Grauß und Moder fallen,
Es mag der blutge Mord durch meine Reiche ſchallen.

Geliebte Kaiſerinn! Octavia vergeh,
Wenn ich Poppäens Strahl entzückend vor mir ſeh.
Du biſt mein Glück.

Poppäa.

Dein Glück! So komm, geliebter Kaiſer,
Du ſiegſt, du ſammleſt ſtets die ſchönſten Lorbeerreiſer,
Weil, da mein ſtolzes Herz lang mit ſich ſelbſt gekriegt,
Du, nicht dein Kaiſerthum, den ſchwächern Muth beſiegt.
Wolan! ich gebe mich Domitien zu eigen,
Es mag Octavia dem feigen Otho zeigen,
Daß du mein Kaiſer ſeyſt. Doch, Liebſter! halt den Schwur,
Verbanne,

Nero.

Tödten, ja. Bedenke dich doch nur.
Denn Scaurus iſt ſchon fort, er wird dem deutſchen Wüthen,
Mit dem ergrimmten Heer, den Ruheſtand gebiethen,
Kein Deutſcher rühme ſich, den Römer feig zu ſehn,
Poppäa ſoll zum Thron auf deutſchen Leichen gehn.
Dein Nero ruhet nicht, als bis die Frau erblaſſet,
Die er von Kindheit an verworfen und gehaſſet.
Wie glücklich werd ich ſeyn, wenn dich mein Arm umſchlingt,
Der ja mit Nerons Ruhm durch alle Reiche dringt!
Gemahl!

Poppäa.

Mich quält die Furcht, und Herr! nur deinetwegen,
Ach! möchte ſich doch nur der Deutſchen Wüthen legen!
Ich zittre, kömmt mir nur ihr Catualda für,
Wie gräßlich war ſein Blick, wie rauſchend lief er hier.
Ach! ſiegte Scaurus ſchon! Octavia mag leben,
Ich bitte, Nero mag ihr Thron und Leben geben;
Ich unterwerfe mich, wenn nur der Liebe Pflicht,
Wenn meine Zärtlichkeit, in deinem Herzen ſpricht;

Kein

Kein römiſch Kaiſerthum ſey je durch Schlacht und Morden,
Poppäa mag es nicht, von dir erobert worden.
Fürſt! höre, was mein Mund vor deine Füße bringt.

Fünfter Auftritt.

Nero. Paris. Poppäa.

Paris. (eilig)

Herr! nun iſt alles aus. Denn Catualda bringt
Mit der ergrimmten Schaar in deine Burg und Zimmer,
Sein kriegriſch Anſehn blitzt, ſein Degen mahlt den Schimmer
Der goldnen Sonnen ab. Der Deutſche dringt ihm nach,
Und ruft: Octavia! Ich ſah zwar ihr Gemach
Mit Scaurus Volk beſetzt. Hier fing er an zu ſtreiten,
Er gleicht dem Kriegesgott. Ich will dich gern begleiten,
Vertilge nur die Wuth von dieſem deutſchen Knecht,
Siegt ſein entbrannter Zorn, ſo hat er doch kein Recht.
Komm, Kaiſer, laß den Stahl in ſtarken Händen blitzen,
Du mußt der Deinen Treu, Roms Sicherheit, beſchützen.

Nero.

Was ſagſt du? Scaurus hat Octavien

Paris.

Bewahrt,
Vielleicht, wie du befahlſt, mit Grab und Tod gepaart,
Sieh, wie Poppäens Blick dir itzt ſo ſtandhaft ſaget,
Sie ſcheuet keine Noth. Sie ſcheint ganz unverzaget.
Mein Kaiſer, liebſt du ſie? Fürſt! Scaurus tapfrer Arm
Kämpft für des Kaiſers Ruhm. Er ficht, von Ehre warm,
Ihm folgten Schreck und Tod. Er hat es ſchon verrichtet,
Wozu dein hohes Wort den treuſten Sinn verpflichtet.

O Vater Claudius! sieh auf mich aus der Höh,
Und hilf mir auf den Weg, den ich in Schwachheit geh.
Ach, ach! Epicharis, ach! wenn wir von den Christen,
Von diesem heilgen Volk, von ihrem Glauben wüßten!
Lauf zu den Priestern hin, sprich, daß doch ihr Gebeth,
Vielleicht erhört es Gott, für mich gen Himmel fleht.
Barmherzig ist er ja, o Meer der Ewigkeiten!
Hier mußte Scaurus Volk mit Catualden streiten.
Er schrie: Erwürget sie. Ich sah.

Nero.

O Pein! o Qual!
Verräther! Römer! Schmerz! O würdigstes Gemahl!

Epicharis.

Da lag das schöne Haupt, ich konnt es kaum erblicken,
Ich ließ den todten Leib aus dem Getümmel rücken,
Und sah, daß Scaurus zwar durch Catualden fiel,
Doch blieb der treue Fürst bey diesem Trauerspiel.

Nero.

Ach! ist sie wirklich todt? O Scaurus! meine Rache,
Mein Bliß! Wo bin ich? Ach! Ihr Götter! halt, fort, Wache.
Halt, Scaurus! Holt ihn.

Epicharis.

Nein. Denn Scaurus ist schon todt,
Doch Paris lebet noch, der Bürge deiner Noth.
Ich fliehe dich, Tyrann! und deine Henkersschergen,
Es soll mich Höhl und Kluft vor deiner Wuth verbergen.
Sieh! da ist Tyridat.

Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Nero. Tyridat.

Tyridat. (mit bloßem Säbel.)

Tyrann! es iſt vorbey,
Vernimms. Denn Tyridat trägt vor dir keinen Scheu,
Er hat Octavien und Catuald beſchützet,
Mein Säbel rauchet noch mit warmem Blut beſpritzet,
Dein frecher Henkersknecht erfüllte deine Wuth.

Nero.

Mein König! Höllenſchmerz! Gemahl! unſchuldigs Blut!

Tyridat.

Es fiel der deutſche Fürſt; ich zog ſein Heer zurücke,
Ich ſah die Fackeln ſchon, ich ſah die wilden Blicke,
Dein goldnes ſtolzes Bad verflöge ſchon im Rauch!

Nero.

Freund! König! Tyridat! verläſſeſt du mich auch?

Tyridat.

Du Bluthund haſt mein Reich mir mit Gewalt entriſſen,
Und du begehrſt es noch, und willſt mich dankbar wiſſen?
Da ich in deiner Burg nur Grauſamkeit geſehn,
Ich will als eigner Fürſt zu meinem Parther gehn.
Am Euphrat ſollt du bald auf allen ebnen Auen,
Vom Tyridat geführt, ein rüſtig Kriegsheer ſchauen,
Die Ebne von Damaſk ſoll bald von Flammen glühn,
Die Rache ſoll mit mir und meinem Heere ziehn.
Sieh die gerechte Wuth, du haſt genug verbrochen,
Sterb ich im freyen Feld, ſo werd ich doch gerochen.
Merks, wie ein Parther denkt. Geht eilends ab.

Nero.

Mein König, liebſter Freund!
Iſt mir die ganze Welt? ach ja! ſie iſt mir feind.
Octavia! Gemahl!

Achter

Achter Auftritt.

Nero. Paris.

Paris.

Poppäa läßt dir ſagen,
Der treue Scaurus ſey vom Catuald erſchlagen,
Auch Catuald ſey todt.

Nero.

Verräther! der mein Herz
Zum Morden misgebraucht, vermehre Qual und Schmerz,
Die höllenmäßge Pein, doch wüthend will ich wiſſen,
Es ſey dein falſches Haupt bald von dem Rumpf geriſſen.
Vermaledeyter Freund! du haſt mich aufgebracht,
Zum Muttermord verführt, und zum Tyrann gemacht.
(will ihn erſtechen) Der Dolch belohne dich!

Paris. (im Ausweichen u. Abgehen.)

Ich kann ja klüglich fliehen;
Dein Zorn geht wohl vorbey. Mein Glücke ſoll ſchon blühen.
Tyrann! ich räche mich, und Rom verlangt dein Blut,
Wer weiß, was noch an dir, dem Feind, dein Paris thut.

Neunter und letzter Auftritt.

Nero.

(ganz allein, geht raſend hin und her.)

Tag! abſcheuvoller Tag! verräthriſche Gedanken,
Des Schrecken kaltes Eis ſchreckt bey der Glieder Wanken.
O Tugend! was biſt du? O Name voller Qual!
O trauriges Geſchick! O liebſtes Ehgemahl!

Ach!

Ach! was bewegte mich, die Schönheit zu verwerfen,
Und gar den Mörderdolch auf ihre Bruſt zu ſchärfen?
Ach! wo verberg ich mich? Fort, zu der Höllen Nacht,
Den Bruder hab ich ja, die Mutter umgebracht.
Ihr Götter, Minos hält den Richterſtab in Händen,
Ha! ſeyd ihr wirklich da? Ach! könnt ich mich verblenden
O! wäret ihr nur nicht. Die Welt ſchämt ſich vor mir,
Der Vater bräuet ja, treuloſer Nero, dir.
Ihr Chriſten ſeh ich euch, die meine Fauſt erſchlagen,
Ich ließ euch, eingenäht, ſtatt wilder Thiere, jagen,
Mit Pech und Harz beſchmiert, ward ihr, bey ſchwarzer Nach
Durch meine Grauſamkeit, zum Fackelbrand gemacht.
Wie ſchwamm nicht Blut und Hirn in euren dunklen Grüfften
Kein Kind blieb nicht verſchont, ich riß es aus den Klüfften.
Warum? ich weiß es nicht. Zur Stillung meiner Wuth.
Ihr Römer, ſchleppt mich fort! Es ſchwimmt ganz Rom in Blut
Doch, ihr verehrt mich ja. Ich bin ein Gott auf Erden.
Nein, Nero muß in Rom nur angebethet werden.
Poppäa küſſe mich. Ach! ach! Octavia!
Wie kläglich zeigſt du dich, wie blutig ſtehſt du da!
Komm, räche deinen Tod. Kommt, rächet euch, ihr Bürger,
Reißt mich zum Tode hin. Ich bin ein Menſchenwürger.
Nehmt mir das blutge Schwerdt aus mörderiſcher Hand,
Steckt meine Bäder an, ich ſteckte Rom in Brand.
Ihr Künſte ſteht mir bey. Was würdet ihr verlieren?
Soll meiner Saiten Klang kein zärtlich Herze rühren?
O Welt, o dumme Welt! die dieſen Ruhm erwirbt,
Daß heute noch in Rom der größte Künſtler ſtirbt.
Komm, heilger Schatten, komm, zerfleiſche nur das Herze,
Und den verwirkten Leib. So fahr ich doch mit Schmerze
Zur dunklen Ewigkeit. Der Abgrund öffnet ſich,
Ich ſeh ein Geiſterheer, ich ſeh, o Mutter! dich.

Ein Nebel ſchwarzer Nacht will Blick und Aug ermüden,
Steht da nicht Plutons Stuhl? Ich ſeh die Eumeniden,
Sie ſchwingen rächeriſch die Schlangen um mein Haupt,
Ihr Füße, ihr entweicht, bin ich der Kraft beraubt?
Ihr Donner rollt daher, ich ſeh die Wolken glühen,
Die Winde ſtürmen ſchon, die rothen Blitze ziehen.
Gemahl! wo iſt der Ort, da du dein Blut verſpritzt,
Dein ſo unſchuldigs Blut, das meinen Ruhm beſchmitzt?
Ihr Freunde rächt euch nur, ihr Barbarn, ja ihr Knechte,
Den Mörder ſeht ihr hier vom Claudiſchen Geſchlechte.
Kommt, kömmt ihr Furien, vermehret meine Noth,
Mein Herz empfindet ſie, mich treffe Höll und Tod.
Ha! Abgrund öffne dich, du magſt mich nur bedecken,
Ich werde ſchrecklich gnug die Geiſter ſelbſt erſchrecken,
Solch gräulich Unthier hat die Welt noch nicht geſehn.
Ihr Götter rächet euch! Wie wird es mir ergehn!

Lauft raſend ab.

E N D E.